



Ansprache von Papst Franziskus beim Angelusgebet am Sonntag, 1. November

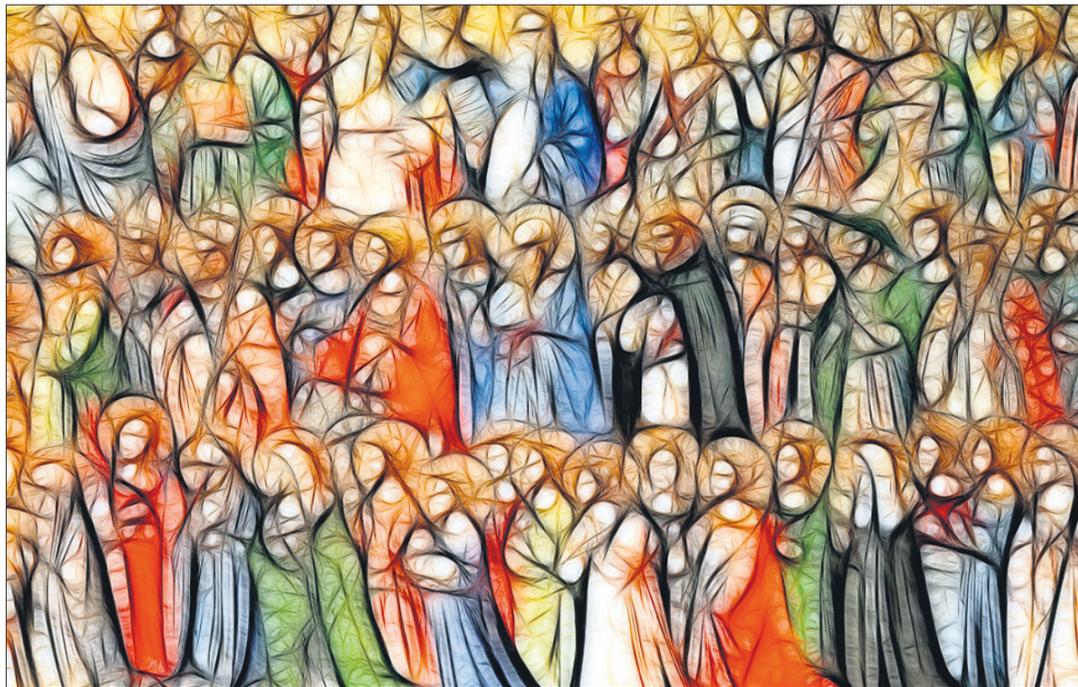
Zeugen der christlichen Hoffnung

Liebe Brüder und Schwestern, guten Tag!

An diesem Hochfest Allerheiligen lädt uns die Kirche ein, über die *große Hoffnung* nachzudenken, die in der Auferstehung Christi gründet: Christus ist auferstanden, und auch wir werden bei ihm sein. Die Heiligen und die Seligen sind die maßgeblichen Zeugen der christlichen Hoffnung, weil sie diese in ihrem Leben, in Freud und Leid, in Fülle gelebt haben, denn sie haben die *Seligpreisungen* umgesetzt, die Jesus verkündet hat und die heute in der Liturgie erklingen (vgl. Mt 5,1-12a). Die Seligpreisungen des Evangeliums sind der Weg zur Heiligkeit. Ich möchte kurz etwas zu zwei Seligpreisungen sagen, zur zweiten und zur dritten.

Die zweite Seligpreisung lautet: »Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden« (V. 4). Es scheinen widersprüchliche Worte zu sein, denn das Weinen ist kein Zeichen von Freude und Glück. Gründe für das Weinen und Leiden sind der Tod, Krankheit, moralische Widrigkeiten, Sünde und Irrtümer: schlicht und einfach das gebrechliche, schwache und von Schwierigkeiten geprägte Alltagsleben. Ein Leben, das bisweilen durch Undank und mangelndes Verständnis verletzt und geprüft wird. Jesus preist jene selig, die über diese Wirklichkeit weinen und trotz allem auf den Herrn vertrauen und sich unter seinen Schatten stellen. Sie sind weder gleichgültig noch verhärten sie ihr Herz im Leid, sondern sie hoffen geduldig auf *Gottes Trost*. Und diesen Trost erfahren sie bereits in diesem Leben.

In der dritten Seligpreisung sagt Jesus: »Selig die Sanftmütigen; denn sie werden das Land erben« (V. 5). Brüder und Schwestern, die Sanftmut! Die Sanftmut ist charakteristisch für Jesus, der von sich selbst sagt: »Lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig« (Mt 11,29). Sanftmütig sind diejenigen, die es verstehen, sich selbst zu beherrschen, die dem anderen Raum lassen, die ihm zuhören und ihn in seiner Art zu leben, in seinen Bedürfnissen und Forderungen respektieren. Sie wollen ihn nicht unterkriegen oder herabsetzen, sie wollen weder alles beherrschen und dominieren, noch ihre eigenen Ideen und Interessen zum Nachteil anderer durchsetzen. Diese Menschen, die von der weltlichen Mentalität nicht geschätzt werden, sind hingegen wertvoll in den Augen Gottes, der ihnen das gelobte Land, also das ewige Leben, als Erbe



Die Heiligen und die Seligen sind die maßgeblichen Zeugen der christlichen Hoffnung, weil sie diese in ihrem Leben, in Freud und Leid, in Fülle gelebt haben, denn sie haben die Seligpreisungen umgesetzt, die Jesus verkündet hat und die heute in der Liturgie erklingen (vgl. Mt 5,1-12a). Die Seligpreisungen des Evangeliums sind der Weg zur Heiligkeit.

(Allerheiligen, Glasmalerei.)

schenkt. Auch diese Seligkeit beginnt hier unten, um sich im Himmel, in Christus, zu erfüllen. Die Sanftmut. In diesem Moment des Lebens, auch in der Welt, wo es so viel Aggressivität gibt... Und auch im Alltagsleben ist das Erste, was von uns ausgeht, Aggression, Verteidigung... Wir brauchen Sanftmut, um auf dem Weg der Heiligkeit voranzukommen. Zuhören, respektieren, nicht aggressiv sein: Sanftmut.

Liebe Brüder und Schwestern, sich für Reinheit, Sanftmut und Barmherzigkeit zu entscheiden; sich dafür zu entscheiden, sich in geistiger Armut und Bedrängnis dem Herrn anzuvertrauen; sich für Gerechtigkeit und Frieden einzusetzen – all dies bedeutet, gegen den Strom zu schwimmen im Hinblick auf die Mentalität dieser Welt, die Kultur des Besitzes, das sinnlose Vergnügen, die Arroganz gegenüber den Schwächsten. Diesen dem Evangelium entsprechenden Weg sind die Heiligen und Seligen gegangen. Das heutige Hochfest, das alle Heiligen feiert, erinnert uns an die persönliche und universale Berufung zur Heiligkeit und stellt uns die sicheren Vorbilder für diesen Weg vor Augen, den jeder auf eine einzigartige, unwiederholbare Weise geht. Es

genügt, an die unerschöpfliche Vielfalt der Gaben und konkreten Geschichten zu denken, die es unter den heiligen Männern und Frauen gibt: Sie sind nicht gleich, jeder hat seine eigene Persönlichkeit und hat sein Leben in der Heiligkeit entsprechend seiner eigenen Persönlichkeit entwickelt. Ein jeder von uns kann das tun, diesen Weg einschlagen. Sanftmut, Sanftmut bitte, und dann sind wir auf dem Weg zur Heiligkeit.

Diese unermessliche Familie treuer Jünger Christi hat eine Mutter, die Jungfrau Maria. Wir verehren sie unter dem Titel »Königin aller Heiligen«, aber sie ist vor allem die Mutter, die einen jeden lehrt, ihren Sohn aufzunehmen und ihm zu folgen. Möge sie uns helfen, unsere Sehnsucht nach Heiligkeit zu stärken und den Weg der Seligpreisungen zu beschreiten.

Nach dem Angelus sagte der Papst:
Liebe Brüder und Schwestern!

Gestern wurde in Hartford, in den Vereinigten Staaten von Amerika, Michael McGivney, Diözesanpriester und Gründer der Kolombusritter, seliggesprochen. Er engagierte sich für die Evangelisierung, setzte sich für die Nöte der Bedürftigen ein und förderte die gegenseitige Unterstützung. Sein Beispiel möge uns alle anregen, immer mehr Zeugnis zu geben für das Evangelium der Nächstenliebe. Einen Applaus für den neuen Seligen!

Vergessen wir an diesem Festtag nicht, was derzeit in Berg-Karabach geschieht, wo auf brüchige Waffenruhen bewaffnete Zusammenstöße folgen, mit einer tragischen Zunahme der Zahl der Opfer, der Zerstörung von Häusern, Infrastrukturen und Gotteshäusern und einer immer massiveren Verwicklung der Zivilbevölkerung. Es ist tragisch! Ich möchte meinen eindringlichen Appell an die Führer der Konfliktparteien erneuern, »ein schnellstmögliches Eingreifen [zu realisieren], um das Vergießen von unschuldigem Blut zu stoppen« (Enzyklika *Fratelli tutti*, 192): Sie sollen nicht meinen, den Streit, der sie einander entgegenstellt, mit Gewalt lösen zu können, sondern indem sie sich in aufrichtigen Verhandlungen engagieren und mit Hilfe der internationalen Gemeinschaft. Meinerseits bin ich allen Leidenden nahe und lade dazu ein, um die Fürsprache der Heiligen für einen stabilen Frieden in der Region zu bitten.

Wir wollen auch für die Bevölkerung im Gebiet des Ägäischen Meeres beten, die vor zwei Tagen von einem starken Erdbeben heimgesucht wurde.

Ich grüße euch alle, die Römer und die Pilger aus verschiedenen Ländern. Insbesondere begrüße ich die Teilnehmer an dem von der Stiftung »Don Bosco in der Welt« geförderten »Wettkampf der Heiligen«, die dieses Jahr auch aus der Ferne und einzeln antreten. Obwohl dieses Sportereignis in kleinen Gruppen stattfindet, unter Beachtung des durch die Pandemie bedingten Abstandhaltens, verleiht es dem religiösen Fest Allerheiligen eine volksfestartige Atmosphäre. Vielen Dank für eure Initiative und für euer Kommen!

Morgen Nachmittag werde ich auf dem Deutschen Friedhof Campo Santo Teutonico, der Begräbnisstätte in der Vatikanstadt, eine Messe für die Verstorbenen feiern. Ich schließe mich somit geistig denen an, die in diesen Tagen in allen Teilen der Welt unter Einhaltung der sanitären Vorschriften zu den Gräbern ihrer Lieben gehen, um dort zu beten.

Ich wünsche allen ein frohes Fest in der geistlichen Gesellschaft der Heiligen. Bitte vergesst nicht, für mich zu beten. Gesegnete Mahlzeit und auf Wiedersehen!

Beileid des Papstes zu Terroranschlag in Wien

Vatikanstadt/Wien. Mit »großer Betroffenheit« hat Papst Franziskus auf den Terroranschlag in Wien reagiert. In einem von Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin unterzeichneten Beileidstelegramm an den Erzbischof von Wien, Kardinal Christoph Schönborn, heißt es: »Mit großer Betroffenheit hat der Heilige Vater Papst Franziskus von den schrecklichen Gewaltakten in Wien Kenntnis erhalten, die über unschuldige Menschen Tod und Schmerz gebracht haben. Seine Heiligkeit bekundet den Angehörigen der Toten und dem ganzen österreichischen Volk seine tiefe Anteilnahme. Ebenso ist er den Verletzten nahe und betet für deren baldige Genesung. Papst Franziskus empfiehlt die Opfer der Barmherzigkeit Gottes an den Herrn, dass Gewalt und Hass aufhören und das friedliche Zusammenleben in der Gesellschaft gefördert werden mögen. Von Herzen begleitet Seine Heiligkeit alle, die von dieser Tragödie betroffen sind, mit seinem Segen.« Schon zuvor hatte sich der Papst in einem Tweet geäußert: »Ich drücke meine Trauer und

Bestürzung über den Terroranschlag in #Wien aus und bete für die Opfer und ihre Familien. Schluss mit der Gewalt! Lassen Sie uns gemeinsam Frieden und Brüderlichkeit aufbauen. Nur Liebe löscht den Hass aus.«

Am Montagabend, 2. November, hatte ein 20 Jahre alter Österreicher mit nordmazedonischen Wurzeln einen Terroranschlag verübt, bei dem vier Menschen starben. Mindestens 22 weitere Menschen wurden verletzt. Nach wenigen Minuten erschossen Polizisten den Angreifer. Mit einem Gedenk- und Trauergottesdienst im Wiener Stephansdom haben am Dienstagabend die führenden Vertreter der Kirchen und Religionsgemeinschaften sowie der Politik ihre Verbundenheit mit den Opfern des Terroranschlags, aber auch untereinander bekundet. »Wir bitten um den Segen und Frieden für die Verstorbenen, Verwundeten, Trauernden und das ganze Land«, so Kardinal Schönborn eingangs. Die bewährte Einheit und der Zusammenhalt der Religionen in Österreich dürften nicht zerstört werden.

In dieser Ausgabe

Generalaudienz in der »Aula Paolo VI« am 28. Oktober	2
Architektur im Vatikan nach 1870	5
Dekret der Apostolischen Pönitentiarie über die Erlangung des Ablasses für Verstorbene im Monat November	6
Promulgierung von Dekreten	6
Brief von Papst Franziskus über Europa	7-8
Verlängerung der Vorläufigen Vereinbarung zwischen dem Heiligen Stuhl und der Volksrepublik China	9
Audienz für Professoren und Studenten der Päpstlichen Theologischen Fakultät »Marianum«	10
Videobotschaft des Papstes an die Teilnehmer der digitalen TED-Initiative »Countdown« über den Klimawandel	11
Botschaft von Papst Franziskus an die Teilnehmer des Treffens »Neue Wege zu einer ganzheitlichen Ökologie: Fünf Jahre nach <i>Laudato si</i> «	11

Generalaudienz in der »Aula Paolo VI« am 28. Oktober

Jesus betet mit uns

Liebe Brüder und Schwestern
guten Tag!

Heute, bei dieser Audienz, werde ich hier an meinem Platz bleiben, wie wir es bei den vorigen Audienzen gemacht haben. Ich würde sehr gerne hinuntergehen, jeden begrüßen, aber wir müssen Abstand halten, denn wenn ich hinuntergehe, entsteht gleich eine Menschentraube, um zu grüßen, und das geht gegen die Achtsamkeit, die Vorsicht, die wir gegenüber dieser »Dame«, die Covid heißt und die uns viel Schlechtes antut, walten lassen müssen. Verzeiht mir daher, dass ich nicht hinunterkomme, um euch zu begrüßen: Ich begrüße euch von hier aus, aber ich trage euch alle im Herzen. Und tragt ihr mich im Herzen und betet für mich. Auf Abstand kann man füreinander beten. Danke für das Verständnis.

Taufe im Jordan

Nachdem wir in unserer Katechesereihe über das Gebet das Alte Testament durchlaufen haben, kommen wir jetzt zu Jesus. Und Jesus betete. Sein öffentliches Wirken beginnt mit der Taufe im Jordan. Und die Evangelisten schreiben diesem Ereignis übereinstimmend grundlegende Bedeutung zu. Sie berichten, dass das ganze Volk im Gebet versammelt war, und erläutern, dass diese Zusammenkunft einen deutlichen Bußcharakter hatte (vgl. Mk 1,5; Mt 3,8). Das Volk ging zu Johannes, um sich taufen zu lassen für die Vergebung der Sünden: dies hat einen Charakter der Buße, der Umkehr.

Das erste öffentliche Handeln Jesu ist also die Teilnahme an einem gemeinsamen Gebet des Volkes, einem Gebet des Volkes, das hingeht, um sich taufen zu lassen, ein Bußgebet, wo alle sich als Sünder bekennen. Daher möchte der Täufer sich widersetzen und sagt: »Ich müsste von dir getauft werden und du kommst zu mir?« (Mt 3,14). Der Täufer versteht, wer Jesus war. Aber Jesus besteht darauf: Sein Handeln geschieht aus Gehorsam gegenüber dem Willen des Vaters (V. 15), aus Solidarität mit unserem menschlichen Dasein. Er betet mit den Sündern des Gottesvolkes. Das müssen wir uns merken: Jesus ist der Gerechte; er ist kein Sünder. Aber er wollte zu uns Sündern herabkommen, und er betet mit uns, und wenn wir beten, dann betet er mit uns; er ist mit uns, weil er im Himmel für uns betet. Jesus betet immer mit seinem Volk, er betet immer mit uns: immer. Nie beten wir allein, immer beten wir mit Jesus. Er bleibt nicht am anderen Ufer des Flusses – »Ich bin gerecht, ihr seid Sünder« –, um sein Anderssein und seine Distanz vom ungehorsamen Volk zu betonen, sondern er taucht seine Füße in dasselbe Wasser der Reinigung. Er macht sich gleichsam zu einem Sünder. Und das ist die Größe Gottes, der seinen Sohn gesandt hat, der sich selbst entäußert hat und wie ein Sünder erschien.

Patriarch Pierbattista Pizzaballa erhält Pallium aus den Händen des Papstes

Vatikanstadt. Vor der Generalaudienz am Mittwoch, 28. Oktober, hat Papst Franziskus dem neuen Lateinischen Patriarchen von Jerusalem, Pierbattista Pizzaballa, das Pallium als Zeichen der besonderen Verbundenheit mit dem Stuhl Petri überreicht. Der 55-jährige Franziskaner empfing das mit sechs Kreuzen bestickte wollene Schulterband in der Kapelle des vatikanischen Gästehauses Santa Marta. Pizzaballa war am 24. Oktober zum Patriarchen der römisch-katholischen Kirche im Heiligen Land ernannt worden.

Seit 2016 amtierte der aus Bergamo (Italien) stammende Pizzaballa als Apostolischer Administrator des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem. In dem Zusammenhang hatte er den Titel eines Erzbischofs erhalten, ohne formal Leiter dieses Kirchenbezirks zu sein. Das Pallium wird



an neuernannte Erzbischofe vergeben, die als Metropolitane einem Verbund von Diözesen vorstehen. Die schmalen Wollstolen werden am römischen Patronatsfest Peter und Paul, 29. Juni, gesegnet und sollen an die besondere Verbindung ihrer Träger mit dem Papst als Bischof von Rom erinnern.



Jesus ist kein ferner Gott, und er kann es nicht sein. Die Menschwerdung hat es in ganzer Fülle und auf menschlich undenkbarer Weise offenbart. So eröffnet Jesus seine Sendung, indem er sich an die Spitze eines Volkes von Büßern stellt und es gleichsam übernimmt, eine Bresche zu schlagen, durch die zu gehen wir alle, nach ihm, den Mut haben müssen. Die Straße, der Weg ist schwierig; aber er geht und öffnet den Weg. Der *Katechismus der Katholischen Kirche* erläutert, dass dies die Neuheit der Fülle der Zeiten ist. Dort heißt es: »Das kindliche Gebet, das der Vater von seinen Kindern erwartete, wird endlich vom einzigen Sohn in seiner Menschennatur mit den Menschen und für sie gelebt« (Nr. 2599). Jesus betet mit uns. Behalten wir das im Kopf und im Herzen: Jesus betet mit uns.

An jenem Tag, am Ufer des Jordan, befindet sich also die ganze Menschheit, mit ihren unausgesprochenen Gebetswünschen. Dort ist vor allem das Volk der Sünder: jene, die meinten, sie könnten nicht von Gott geliebt sein; jene, die es nicht wagten, die Schwelle des Tempels zu überschreiten; jene, die nicht beteten, weil sie sich nicht würdig fühlten. Jesus ist für alle gekommen, auch für sie, und er beginnt, indem er sich ihnen anschließt, sich an die Spitze stellt.

Vor allem das *Lukasevangelium* macht die Atmosphäre des Gebets deutlich, in der die Taufe Jesu geschehen ist: »Es geschah aber, dass sich zusammen mit dem ganzen Volk auch Jesus taufen ließ. Und während er betete, öffnete sich der Himmel« (3,21). Indem er betet, öffnet Jesus das Tor zum Himmel, und durch diese Bresche kommt der Heilige Geist herab. Und aus der Höhe verkündet eine Stimme die wunderbare Wahrheit: »Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden« (V. 22). Dieses einfache

Wort enthält einen enormen Schatz: Es lässt uns etwas verstehen vom Geheimnis Jesu und seines Herzens, das immer dem Vater zugewandt ist. Im Wirbel des Lebens und der Welt, die ihn am Ende verurteilen wird, auch in den härtesten und traurigsten Erfahrungen, die er ertragen muss, auch wenn er die Erfahrung macht, dass er keinen Ort hat, wo er sein Haupt hinlegen kann (vgl. Mt 8,20), auch wenn um ihn herum Hass und Verfolgung entfesselt werden, ist Jesus nie ohne einen Zufluchtsort: Er wohnt auf ewig im Vater.

Das ist die einzigartige Größe des Gebets Jesu: Der Heilige Geist ergreift Besitz von seiner Person, und die Stimme des Vaters bezeugt, dass er der geliebte Sohn ist, in dem er sich in ganzer Fülle widerspiegelt. Dieses Gebet Jesu, das am Ufer des Jordan vollkommen persönlich ist – und so wird es sein ganzes irdisches Leben hindurch sein –, wird an Pfingsten aus Gnade zum Gebet aller Getauften in Christus. Er selbst hat uns dieses Geschenk erlangt, und er lädt uns ein, so zu beten wie er gebetet hat.

Fürsprecher beim Vater

Darum müssen wir, wenn wir uns an einem Gebetsabend matt und leer fühlen, wenn uns das Leben völlig nutzlos gewesen zu sein scheint, in jenem Augenblick darum bitten, dass das Gebet Jesu auch zu unserem Gebet werde. »Ich kann heute nicht beten, ich weiß nicht, was ich tun soll: Ich fühle mich nicht danach, ich bin unwürdig.« In jenem Augenblick muss man sich ihm anvertrauen, damit er für uns betet. Er steht in diesem Augenblick vor dem Vater und betet für uns, er ist der Fürsprecher; er zeigt dem Vater die Wunden, für uns. Vertrauen wir darauf! Wenn wir Vertrauen haben, dann werden wir eine Stimme vom Himmel hören, die stärker ist als jene, die aus unseren Untiefen kommt, und wir werden diese Stimme zärtliche Worte wispeln hören: »Du bist von Gott geliebt, du bist sein Kind, du bist die Freude des himmlischen Vaters.« Für uns, für einen jeden von uns hallt das Wort des Vaters wider: Auch wenn wir von allen zurückgewiesen sein sollten, Sünder der schlimmsten Sorte.

Jesus ist nicht für sich selbst in das Wasser des Jordan hinabgestiegen, sondern für uns alle. Das ganze Gottesvolk kam zum Jordan, um zu beten, um Vergebung zu bitten, jene Taufe der Buße zu empfangen. Und wie jener Theologe sagt, kamen sie zum Jordan »mit nackter Seele und mit nackten Füßen«. So ist die Demut. Um zu beten bedarf es der Demut. Er hat den Himmel geöffnet, wie Mose die Wasser des Roten Meeres geöffnet hatte, damit wir alle hinter ihm hindurchgehen können. Jesus hat uns sein eigenes Gebet geschenkt, seinen liebevollen Dialog mit dem Vater. Er hat es uns geschenkt als ein Samenkorn der Dreifaltigkeit, das in unserem Herzen Wurzeln schlagen will. Nehmen wir es an! Nehmen wir dieses Geschenk an, das Geschenk des Gebets. Immer mit ihm. Und wir werden nicht in die Irre gehen.

(Orig. ital. in O.R. 28.10.2020)

Papst trauert um getötete Schüler in Kamerun

Vatikanstadt. Bei der Generalaudienz hat Papst Franziskus seine Bestürzung über den Angriff auf eine Schule in Kamerun mit mehreren getöteten Kindern geäußert. Im Rahmen seiner Grüße in verschiedenen Sprachen sagte er:

»Ich schließe mich dem Schmerz der Familien der Schulkinder an, die am vergangenen Samstag in Kumba, in Kamerun, barbarisch ermordet worden sind. Ich bin zutiefst erschüttert über eine so grausame und sinnlose Tat, die die unschuldigen Kinder aus dem Leben gerissen hat, während sie dem Unterricht in der Schule folgten. Möge Gott die Herzen erleuchten, damit solche Gesten sich nie mehr wiederholen und damit die gequälten Regionen im Nordwesten und Südwesten des Landes endlich wieder Frieden finden können! Ich hoffe, dass die Waffen schweigen mögen und dass die Sicherheit aller und das Recht eines jeden jungen Menschen auf Bildung und Zukunft gewährleistet werden mögen. Ich bringe den Familien, der Stadt Kumba und ganz Kamerun meine Zuneigung zum Ausdruck und bitte um den Trost, den nur Gott allein schenken kann.«

Bei dem bewaffneten Angriff auf eine Schule der Stadt Kumba waren am 24. Oktober sechs Kinder getötet und 13 weitere schwer verletzt worden. Bislang ist unklar, wer für die Tat in der englischsprachigen Region des Landes verantwortlich ist. Kamerun wird seit Jahren von einer Krise in den anglophonen Gebieten erschüttert, die sich gegenüber der französischsprachigen Bevölkerung benachteiligt sehen.

Vorbild für Lebensschutz

Vatikanstadt. Papst Franziskus hat seinen Vorgänger Johannes Paul II. (1978-2005) als Vorbild in Sachen Lebensschutz gewürdigt. Der aus Polen stammende Heilige habe sich stets für den Schutz eines jeden Menschen – »von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod« – eingesetzt, sagte Franziskus bei der Generalaudienz in seinen Grußworten an polnische Pilger, die in der vatikanischen Audienzhalle versammelt waren. Papst Franziskus bat Gott, »in den Herzen aller Achtung vor dem Leben unserer Brüder und Schwestern« zu erwecken, besonders im Hinblick auf die Schwächsten und Wehrlosesten.

Generalaudienzen wieder ohne Pilger

Vatikanstadt. Der Vatikan stellt die wöchentlichen öffentlichen Generalaudienzen von Papst Franziskus bis auf weiteres wieder ein. Grund sei ein positiv auf Corona getesteter Teilnehmer bei der Begegnung mit dem Heiligen Vater am 21. Oktober. Es gelte, jedes Risiko für die Besucher zu vermeiden, erklärte das Presseamt des Heiligen Stuhls am 29. Oktober. Seit Mittwoch, 4. November, wendet sich Franziskus nun erneut nur per Livestream aus der Privatbibliothek des Apostolischen Palastes an die Gläubigen.

Nach dem Ausbruch der Pandemie im Frühjahr und mit Beginn einer allgemeinen Ausgangssperre in Italien hatte der Papst die wöchentlichen Begegnungen mit Pilgern und Besuchern im März durch Videoansprachen ersetzt. Seit Anfang September gab es wieder öffentliche Generalaudienzen im Hof des Apostolischen Palastes und in der Audienzhalle.

Bei den letzten Treffen mit den Pilgern bat Franziskus um Verständnis, dass er auf ein Bad in der Menge verzichtete, und rief zur Beachtung der behördlichen Vorschriften auf.

Aus dem Vatikan und der Weltkirche

Papst verurteilt Anschlag von Nizza



Vatikanstadt. Papst Franziskus hat den Anschlag von Nizza aufs Schärfste verurteilt und das französische Volk zur Einheit aufgerufen. Ein von Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin unterzeichnetes Beileidstelegramm an den Bischof der südfranzösischen Stadt, André Marceau, sprach von einem »gewalttätigen Terrorakt«. Der Papst sei den betroffenen Familien im Gebet verbunden und teile deren Trauer.

Zuvor hatte der Direktor des Presseamtes des Heiligen Stuhls, Matteo Bruni, erklärt, der Papst bete, dass Frankreich »geeint mit dem Guten auf das Böse antwortet«. Dem Hass gelte es Einhalt zu gebieten und die Menschen müssten sich wieder »als Brüder und Schwestern betrachten und nicht als Feinde«. »Der heutige Angriff hat an einem Ort der Liebe und des Trostes, wie es das Haus des Herrn ist, Tod gesät«, sagte Bruni. Er sprach von einem »Moment des Schmerzes in einer verunsicherten Zeit«. Terrorismus und Gewalt seien niemals akzeptabel.

Ein islamistischer Attentäter hatte am Donnerstagmorgen, 29. Oktober, in der Basilika Notre-Dame in Nizza mehrere Personen mit einem Messer angegriffen. Drei Menschen, darunter eine 33-jährige Mutter von drei Kindern sowie der Mesner, wurden brutal ermordet und sechs weitere verletzt. Der Angreifer selbst, ein junger Migrant aus Tunesien, wurde von Polizisten außer Gefecht gesetzt.

Beileid des Papstes zum Tod von Kardinal Fernandez

Vatikanstadt. In einem Beileidstelegramm hat Papst Franziskus den verstorbenen malaysischen Kardinal Anthony Soter Fernandez für seinen interreligiösen und ökumenischen Einsatz gewürdigt. Die Nachricht vom Tod des 88-jährigen habe ihn mit Trauer erfüllt, schrieb der Papst. Er danke Fernandez für den »selbstlosen Dienst für die Kirche in Malaysia«.



Kardinal Fernandez ist am 28. Oktober einem Krebsleiden erlegen. Papst Franziskus hatte ihn als ersten Geistlichen Malaysias überhaupt im November 2016 in den Kardinalsstand erhoben. Fernandez, der indische Wurzeln hatte, wurde am 22. April 1932 in der malaysischen Stadt Sungai Petani geboren. 1966 erhielt er die Priesterweihe; elf Jahre später wurde er zum Bischof von Penang und 1983 zum Erzbischof der 1955 gegründeten Hauptstadt diözese Kuala Lumpur ernannt. Er stand ihr bis 2003 als deren zweiter Erzbischof vor. Nach seinem Rücktritt 2003 kümmerte er sich als Spiritual des Priesterseminars von Penang um die Priesterausbildung. Während seiner Amtszeit als Erzbischof leitete er zweimal, von 1987 bis 1990 und von 2000 bis 2003, die Bischofskonferenz von Malaysia, Singapur und Brunei. Zudem vertrat Fernandez die Kirche in hochrangigen nationalen ökumenischen und interreligiösen Gremien. Er war außerdem Mitglied in der Kongregation für die Evangelisierung der Völker und in den Päpstlichen Räten zur Förderung der Einheit der Christen und für den interreligiösen Dialog.

Franziskus begeht Totengedenken auf deutschem Friedhof im Vatikan



Vatikanstadt. Am Gedenktag Allerseelen, 2. November, hat Papst Franziskus eine heilige Messe in der Kirche des deutschen Friedhofs im Vatikan gefeiert. Wegen der Corona-Pandemie fand der Gottesdienst mit nur wenigen Teilnehmern statt. Der Campo Santo Teutonico neben dem Petersdom ist seit zwölf Jahrhunderten letzte Ruhestätte für deutschsprachige Pilger. Der Papst betonte in seiner Predigt, Hoffnung sei ein Geschenk, das man nur erbitten könne. Für den Glauben, dass der Erlöser lebe, reichten die eige-

nen Kräfte nicht aus. Hoffnung bedeute, sich mit den Händen am Ankertau festzuhalten in der Gewissheit, dass der Anker im Himmel hafte. Gebetet wurde in der Messe unter anderem für Migranten, Opfer der Corona-Pandemie und für die namenlos Verstorbenen weltweit.

In den vergangenen Jahren feierte der Papst an Allerseelen Gottesdienste auf den großen Friedhöfen Roms, aber auch auf dem US-Militärfriedhof Nettuno mit Gefallenen des Zweiten Weltkriegs oder in den Priscilla-Katakomben.

Vorbereitung für Bischofssynode 2022 beginnt

Vatikanstadt. Der designierte Kardinal Mario Grech, Generalsekretär der Bischofssynode, hat einen baldigen Beginn der Vorbereitungen für die Synode 2022 angekündigt. Eine erste Sitzung werde im Dezember stattfinden, sagte er dem Portal »Vatican News« (30. Oktober). Dann würden die Mitglieder des Sekretariatsrats bei einer virtuellen Konferenz zusammentreffen, um das Themenfeld näher einzugrenzen. Der Malteser Grech ist seit Mitte September Generalsekretär der Bischofssynode und somit für die weltweiten Bischofsversammlungen zu wechselnden Themen verantwortlich. Der Papst hatte kürzlich bekanntgegeben, er werde Grech am 28. November zusammen mit zwölf weiteren Geistlichen in den Kardinalsstand erheben. Der 63-Jährige hält pastorale Reformen nach der Corona-Krise für unausweichlich. »Es wäre Selbstmord, danach wieder zu denselben Modellen wie vorher zurückzukehren«, sagte Grech vor einigen Monaten.

Bei der nächsten Bischofssynode will der Papst mit den Teilnehmern über mehr miteinander in der Kirche beraten. Wie der Vatikan mitteilte, lautet das Thema des für Oktober 2022 geplanten Treffens: »Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Partizipation und Mission«.

Christbaum auf dem Petersplatz kommt dieses Jahr aus Slowenien

Vatikanstadt. Bei der Gestaltung der diesjährigen Weihnachtskrippe auf dem Petersplatz greift der Vatikan wieder auf traditionelle Stilmittel zurück. Nach teils experimentellen Darstellungen in den vergangenen Jahren werden die Figuren diesmal aus einem Zentrum für Keramik in der Abruzzen-Provinz Teramo geliefert. Das teilte das Governatorat des Staates der Vatikanstadt am Freitag, 30. Oktober, mit. Es handelt sich demnach um monumentale Skulpturen aus der Kunsthochschule F.A. Grue in Castelli, die sich in den Jahren 1965 bis 1975 besonders dem Weihnachtsthema widmete. Auf dem Petersplatz wird allerdings nur ein Teil des insgesamt 54 Figuren umfassenden Ensembles ausgestellt.

In diesem Jahr solle die Weihnachtsszene »noch mehr als sonst ein Zeichen der Hoffnung und Zuversicht für die ganze Welt sein«, heißt es in der Mitteilung. Man wolle in Zeiten des Ge-

Einsatz der Kirche für ein gerechteres und solidarischeres Europa

Vatikanstadt/Brüssel. Aus Anlass des 40. Jahrestages der Gründung der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft (COMECE) hat sich Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin per Videobotschaft an die Teilnehmer ihrer diesjährigen »virtuellen« Herbstvollversammlung gewandt. Zu den Themen der Sitzung gehörten die Rolle der katholischen Kirche in der EU für eine gerechte, faire und ökologische Genesung von der Covid-19-Pandemie und für die Förderung des Gemeinwohls durch eine auf den Menschen ausgerichtete Politik, insbesondere in den Bereichen nachhaltige menschliche Entwicklung, Migration und Umwelt.

Kardinal Parolin hob in seiner Ansprache hervor, dass die Kirche den europäischen Integrationsprozess von Anfang an begleitet habe und dass »die Gründung der COMECE im Jahr 1980 ein greifbares Zeichen für die Bedeutung war, die der Heilige Stuhl den von den europäischen Institutionen geförderten Aktivitäten beimisst«. Auch in Zukunft wolle die Kirche »an vorderster Front« am »Aufbau eines gerechteren und solidarischeren Europas« mitwirken und den »langen und mühsamen Prozess der »Genesung« von der Covid-19-Pandemie« unterstützen.

sundheitsnotstands die Gewissheit zum Ausdruck bringen, dass »Jesus unter sein Volk kommt, um es zu retten und zu trösten«.

Der vatikanische Weihnachtsbaum für das bevorstehende Fest, eine »majestätische Fichte«, stammt den Angaben nach aus der südslowenischen Gemeinde Kočevje. Er ist 28 Meter hoch, der Stammdurchmesser beträgt 70 Zentimeter. Die Fichte stamme aus einer Region, in der die Natur noch intakt sei, versicherte der Vatikan. 90 Prozent des slowenischen Territoriums seien von Wäldern bedeckt.

Die Einweihung der Krippenszene und die Illumination des Weihnachtsbaums sind für den 11. Dezember um 16.30 Uhr geplant. Die Zeremonie wird von Kardinal Giuseppe Bertello, dem Präsidenten des Governatorats des Vatikanstaates, geleitet. Christbaum und Krippe sollen bis zum 10. Januar 2021 zu sehen sein.

Das Gebet ist eine Kunst

Vatikanstadt. In der Generalaudienz am Mittwoch, 4. November, die seit dieser Woche wieder per Livestream aus der Privatbibliothek des Apostolischen Palastes übertragen wird, setzte Papst Franziskus die Katechesereihe über das Gebet fort. Ein Mitarbeiter der deutschsprachigen Abteilung des Staatssekretariats trug folgende Zusammenfassung vor:

Liebe Brüder und Schwestern, die Evangelien berichten immer wieder vom Gebet Jesu, von seiner tiefen Einheit mit dem Vater. Jesu Weg ist geheimnisvoll bestimmt vom Gebet. Er lässt sich nicht leiten von Erfolgen, von der Zustimmung der Menschen und auch nicht von diesem schmeichelhaften »Alle-suchen-dich« (Mk 1,37). Jesus geht den Weg, den der Vater ihm im Verborgenen mitteilt. Am Vorbild Jesu können wir für unser christliches Gebet Wichtiges erkennen: Zunächst einmal, dass das Beten Vorrang hat. Es soll an erster Stelle stehen. So vermag es, dem ganzen Tag Richtung und Sinn zu geben. Es lässt uns erkennen, was Gott uns durch die Herausforderungen des Alltagslebens sagen möchte und wie alles zu einer Gelegenheit werden kann, im Glauben und in der Nächstenliebe zu wachsen. Am Beispiel Jesu wird zudem sichtbar, dass das Gebet eine Kunst ist, die eine kontinuierliche Praxis erfordert, Disziplin und Übung, sowie einen festen Platz im Alltag. Solch ausdauerndes Gebet verwandelt und verleiht Kraft. Das Gebet ist keine Flucht vor der Welt, sucht aber doch die Einsamkeit. Denn dort, in der Stille, spricht Gott. Und in der Ruhe können viele unserer verborgenen und manchmal unterdrückten Wünsche und Wahrheiten zum Vorschein kommen und dann bewusst vor Gott gebracht werden. Jeder Mensch braucht einen persönlichen Freiraum, wo er sein inneres Leben kultivieren kann, das ihn vor Oberflächlichkeit, Unruhe und Angst bewahrt.

Der Heilige Vater grüßte die deutschsprachigen Pilger auf Italienisch. Anschließend wurde folgende deutsche Übersetzung der Grüße vorgelesen:

Herzlich grüße ich alle Gläubigen deutscher Sprache. Ich lade euch ein, immer wieder vertrauensvoll zur Quelle des Gebets zurückzukehren und aus diesem Dialog mit Gott Kraft und Zuversicht zu schöpfen für euren täglichen Auftrag. Gott segne euch.

Kurz notiert

Vatikanstadt. Die Verleihung des diesjährigen Ratzinger-Preises an den französischen Philosophen Jean-Luc Marion und an die australische Theologin Tracey Rowland wird aufgrund der Corona-Pandemie nicht stattfinden. Das teilte die Vatikanische Stiftung Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. in Rom mit. Die Auszeichnung war für den 14. November geplant. Sie solle nun kommendes Jahr im Rahmen der Feier für die Preisträger 2021 erfolgen. Der Ratzinger-Preis wird jährlich für herausragende Beiträge zum wissenschaftlich-theologischen Diskurs vergeben.

Rom/Lublin. Der Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, Kardinal Kurt Koch, ist mit einem Ehrendoktorat in Theologie der Katholischen Universität Lublin (KUL) ausgezeichnet worden. »Das tiefste Wesen des ökumenischen Dialogs besteht nicht einfach in der Konfrontation von Ideen, Gedanken und Theorien, sondern im bereichernden »Austausch der Gaben«, sagte Koch in seinem Vortrag bei der Festveranstaltung in Lublin. Die verschiedenen Kirchen bewahrten insbesondere in der Liturgie »kostbare Gaben« und großen geistlichen Reichtum. Um so wichtiger sei der ökumenische Austausch zwischen den Kirchen auch im liturgischen Bereich, so der Kurienkardinal.



VATIKANISCHES BULLETIN

Privataudienzen

Der Papst empfing:

27. Oktober:

– den Präfekten der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse, Bischof **Marcello Semeraro**;

29. Oktober:

– den Generalsekretär der Bischofssynode, Bischof **Mario Grech**;

– den Generalrevisor »ad interim«, **Alessandro Cassinis Righini**;

– den Erzbischof von Florenz, Kardinal **Giuseppe Betori**, mit einer Gruppe, zur Vorstellung der von der Italienischen Bischofskonferenz herausgegebenen ökumenischen Ausgabe des »Neuen Testaments« auf Griechisch, Latein und Italienisch;

30. Oktober:

– den Präfekten der Kongregation für die Evangelisierung der Völker, Kardinal **Luis Antonio G. Tagle**;

– den emeritierten Erzbischof von Washington (Vereinigte Staaten von Amerika), Kardinal **Donald William Wuerl**;

– den Pfarrer des Heiligtums »Santa Maria del Divino Amore« in Castel di Leva bei Rom, **Enrico Feroci**;

– den Apostolischen Nuntius **Silvano M. Tomasi**, Titularerzbischof von Asolo;

31. Oktober:

– den Präfekten der Kongregation für die Bischöfe, Kardinal **Marc Ouellet**;

– den Bischof von Terni-Narni-Amelia (Italien), **Giuseppe Piemontese**;

– den Präsidenten der Akademie für das Leben, Erzbischof **Vincenzo Paglia**.

Bischofskollegium

Ernennungen

Der Papst ernannte:

28. Oktober:

– zum Bischof der Diözese Potosí (Bolivien): **Nicolás Renán Aguilera Arroyo**, vom Klerus der Diözese Tarija, bisher Generalvikar und Rektor der Kathedrale »San Bernardo« in Tarija;

29. Oktober:

– zum Metropolitan-Erzbischof von Bari-Bitonto (Italien): **Giuseppe Satriano**, bisher Erzbischof von Rossano-Cariati;

– zum Apostolischen Administrator der Diözese Ascoli Piceno (Italien): **Domenico Pompili**, Bischof von Rieti;

30. Oktober:

– zum Bischof der Diözese Zamora (Spanien): **Fernando Valera Sánchez**, vom Klerus der Diözese Cartagena, bisher Bischofsvikar und Spiritual des Priesterseminars.

Rücktritte

Der Papst nahm die folgenden Rücktrittsgesuche an:

28. Oktober:

– von Erzbischof **Francesco Cacucci** von der Leitung der Metropolitan-Erzdiozese Bari-Bitonto (Italien);

– von Bischof **Giovanni D'Ercole** von der Leitung der Diözese Ascoli Piceno (Italien);

30. Oktober:

– von Bischof **Octavio Cisneros**, Titularbischof von Eanach Dúin, von seinem Amt als Weihbischof in der Diözese Brooklyn (Vereinigte Staaten von Amerika);

31. Oktober:

– von Bischof **José Alejandro Castaño Arbeláez** von der Leitung der Diözese Cartago (Kolumbien).

Aus den Orientalischen Kirchen

1. November:

Die Bischofssynode der Patriarchalkirche von Antiochia der Maroniten hat den Rücktritt von Erzbischof **Chucrallah-Nabil El-Hage** von der Leitung der Erzeparchie Tyros der Maroniten (Libanon) angenommen.

Die Bischofssynode der Patriarchalkirche von Antiochia der Maroniten hat **Charbel Abdallah** zum Erzbischof der Erzeparchie von Tyros gewählt, dem der Papst seine Zustimmung gewährt hatte.

Die Bischofssynode der Patriarchalkirche von Antiochia der Maroniten hat den Rücktritt von Erzbischof **Georges Bou-Jaoudé CM** von der Leitung der Erzeparchie Tripolis der Maroniten (Libanon) angenommen.

Seine Seligkeit Kardinal **Béchara Boutros Raï**, Patriarch von Antiochien der Maroniten, hat mit der Zustimmung der Bischofssynode der maronitischen Kirche und nachdem er den Apostolischen Stuhl informiert hatte, Erzbischof **Youssef Antoine Soueif** von der maronitischen Erzeparchie Zypern in die maronitische Erzeparchie Tripolis versetzt.

Todesfälle

Am 27. Oktober ist der Weihbischof in der Diözese Kamjanez-Podilskyj der Lateiner in der Ukraine, **Jan Niemiec**, Titularbischof von Decoriana, im Alter von 62 Jahren im Krankenhaus von Lancut (Polen) gestorben.

Am 28. Oktober ist der Bischof von Spiš in der Slowakei, **Štefan Sečka**, im Alter von 67 Jahren gestorben.

Am 29. Oktober ist der Weihbischof in der Diözese Lowicz in Polen, **Józef Zawitkowski**, Titularbischof von Ausana, im Alter von 81 Jahren gestorben.

Am 30. Oktober ist der emeritierte Bischof von Marsabit in Kenia, **Ambrogio Ravasi**, Consolata-Missionar, im Alter von 67 Jahren gestorben.

Am 31. Oktober ist der emeritierte Bischof von Tehuantepec in Mexiko, **Arturo Lona Reyes**, im Alter von 94 Jahren gestorben.

Aus dem Vatikan in Kürze

Papst Franziskus hat den designierten Kardinal Silvano Maria Tomasi (80) zum neuen Sondergesandten für den Malteserorden ernannt. Nach dem Rücktritt von Kurienkardinal Giovanni Angelo Becciu (72) erhält Tomasi alle für die Aufgabe notwendigen Befugnisse. In einem entsprechenden Brief des Papstes vom 1. November heißt es, der neue Gesandte solle den Eid des nächsten Malteser-Großmeisters entgegennehmen und für alle Fragen zu den Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Orden zuständig sein. Franziskus bittet Tomasi, bis zum Abschluss des bei den Maltesern laufenden Reformprozesses im Amt zu bleiben. Auf jeden Fall so lange, wie es »hilfreich« ersehe. Der Ordenspriester aus Norditalien ist ein erfahrener Kirchendiplomate. Er war Nuntius in Äthiopien, Eritrea und Dschibuti, schließlich 2003 Ständiger Beobachter des Heiligen Stuhls bei den Vereinten Nationen in Genf.

Beim Nachhaltigkeitskongress »Economy of Francesco« vom 19. bis 21. November will sich Papst Franziskus mit einer Videobotschaft zu Wort melden. Die ursprünglich für Ende März vorgesehene Veranstaltung in Assisi war wegen der Corona-Pandemie abgesagt worden. Die Organisatoren entschieden nun, sie virtuell nachzuholen. Die etwa 2.000 jungen Wirtschaftswissenschaftler und Unternehmer aus 115 Ländern, die sich registriert hatten, könne sich zu diversen Foren, Vorträgen und Online-Workshops zuschalten. Eingeladen sind zudem international namhafte Ökonomen und Sozialaktivisten wie der Friedensnobelpreisträger Muhammad Yunus, UN-Sonderberater Jeffrey Sachs und die Globalisierungskritikerin Vandana Shiva. Es gehe bei dem Kongress nicht darum, eine gemeinsame Botschaft zu erarbeiten, erklärte die italienische Wirtschaftswissenschaftlerin und Ordensfrau Alessandra Smerilli. Sie koordiniert im Vatikan die internationale Expertengruppe, die sich mit den wirtschaftlichen Folgen der Pandemie befasst.

Kurz notiert

Vatikanstadt. Die diesjährige vatikanische Weihnachtsbriefmarke würdigt das Friedenslicht von Bethlehem. Dabei handelt es sich um eine Gemeinschaftsausgabe mit Österreich. Zwei Motive wurden ausgewählt. Auf der einen Briefmarke ist Papst Franziskus mit dem Friedenslicht in der Hand zu sehen, auf der anderen das Jesuskind aus der Wallfahrtskirche Christkindl im oberösterreichischen Steyr.

Katholiken in der Welt vom Beginn des Pontifikats von Papst Franziskus bis 2018

Tendenzen und geographische Verteilung

Vatikanstadt. Das Zentralamt für kirchliche Statistik, eine dem Staatssekretariat unterstehende Einrichtung der Römischen Kurie, veröffentlicht jedes Jahr das Päpstliche Jahrbuch und das Statistische Jahrbuch der Kirche. Das Amt sammelt und koordiniert nach den statistischen Regeln erarbeitete Daten, die sich auf das Leben der Weltkirche beziehen. Jetzt hat es eine Zusammenschau der Daten für 2013 bis 2018 vorgelegt. Daraus wird ersichtlich, dass die Zahl der getauften Katholiken in diesem Zeitraum von circa 1,254 Milliarden auf etwa 1,329 Milliarden gestiegen ist, was einem Anstieg von 6 Prozent entspricht.

Vergleicht man dies mit der Zunahme der Weltbevölkerung, die im selben Zeitraum einen Anstieg von 7,094 Milliarden auf 7,496 Milliarden zu verzeichnen hat, ergibt sich ein leichter Anstieg des Anteils der Katholiken an der Weltbevölkerung

(von 17,68 auf 17,73 Prozent). Bei der Analyse der geographischen Verteilung fällt die steigende Zahl der Katholiken in Afrika ins Auge, was sich auf eine erfolgreiche Pastoral zurückführen lässt: Während sie um 18 Prozent gestiegen sind, hat die Bevölkerung des Kontinents einen Zuwachs von 15 Prozent zu verzeichnen.

Auch in Amerika ist der Zuwachs an Katholiken (4,6 Prozent) etwas höher als das Bevölkerungswachstum (4,4 Prozent). Das gleiche gilt für Asien mit einem noch deutlicheren relativen Anstieg (7,6 Prozent mehr Katholiken bei einem Bevölkerungswachstum von 4,4 Prozent) und Ozeanien (9,6 zu 8,1 Prozent). In Europa dagegen gab es einen Rückgang der Katholiken um 0,4 Prozent, während die Zahl der Einwohner nur leicht gestiegen ist (0,2 Prozent).

Sieht man sich die Verteilung der Katholiken auf den einzelnen Konti-

nenten an, bestätigt sich der Trend einer Zunahme in Afrika (von 16,4 auf 18,6 Prozent der Weltkirche), während in Europa eine Abwärtsbewegung festzustellen ist (um 1,5 Prozent auf 21,2 Prozent der Weltkirche). Amerika bleibt auch 2018 der Kontinent mit der größten Zahl an Katholiken (48,3 Prozent). Von diesen wiederum leben fast 58 Prozent in Südamerika. In Asien, dessen Einwohner 60 Prozent der Weltbevölkerung ausmachen, leben etwa 11,1 Prozent der Katholiken weltweit. Mit nur 0,8 Prozent Anteil an der Weltkirche hat Ozeanien das geringste Gewicht.

Von besonderem Interesse ist eine Auswertung der Daten in Bezug auf die Gesamtbevölkerung der einzelnen Kontinente, das heißt der Quotient der Katholiken pro 100 Einwohner. Dabei sind große Unterschiede zwischen Amerika (63,7 Prozent), Europa (39,7 Prozent) und Asien (3,3 Prozent) festzustellen.

Zudem ist zu unterstreichen, dass Amerika je nach Region ein größeres Gefälle aufweist: Während der Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung im Norden nur 24,8 Prozent beträgt, sind es in Südamerika (86,5 Prozent) und Mittelamerika (88,5 Prozent) wesentlich mehr.

Verfolgt man die Entwicklung dieser Zahlen seit 2013, sind in den verschiedenen geographischen Räumen unterschiedliche Tendenzen feststellbar, wobei es sich aber insgesamt jeweils nur um geringfügige Veränderungen handelt. Der Anteil der Katholiken an der Weltbevölkerung ist in etwa gleich geblieben. Es gibt leicht steigende Zahlen in Afrika und Amerika. Dass der Prozentsatz insgesamt dennoch nicht wächst, liegt an Asien, das eine starke Bevölkerungszunahme zu verzeichnen hat, während es zugleich der Kontinent mit den wenigsten Katholiken ist.



L'OSSERVATORE ROMANO
Wochenausgabe in deutscher Sprache
50. Jahrgang
Herausgeber: Apostolischer Stuhl
Verantwortlicher Direktor: ANDREA MONDA
Vizedirektor: GIUSEPPE FIORENTINO

Redaktion
I-00120 Vatikanstadt;
Tel.: 00 39/06 69 89 94 30;
Internet: <http://www.vatican.va>;
E-Mail: redazione.tedesca.or@spc.va
Bilder: Foto-Service und Archiv O.R.
Tel.: 00 39/06 69 84 51 47; E-Mail: ordini.photo@spc.va

Verlag: Schwabenverlag AG; Vorstand: Ulrich Peters
Vertrieb: Annika Wedde; Anzeigen: Angela Rössel
Postfach 42 80; D-73745 Ostfildern;
Tel.: (07 11) 44 06-0; Fax: (07 11) 44 06 138;
Internet: <http://www.schwabenverlag.de>;
E-Mail: or@schwabenverlag.de
Druck: Pressehaus Stuttgart Druck GmbH
Plieningen Straße 150, D-70567 Stuttgart;
Jahresabonnement: Deutschland € 98,50; Schweiz
sFr. 135,-; restl. Europa € 102,50; Übersee € 129,50.
ISSN 0179-7387

Folgende Bankverbindungen gelten für die Kunden in Deutschland, Österreich und der Schweiz:
Deutschland: Liga Bank Regensburg; BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE53750903000006486142;
Österreich: BAWAG P.S.K.; BIC: OPSKATWW; IBAN: AT476 00000007576654
Schweiz: PostFinance AG; BIC: POFICHBEXXX; IBAN: CH280900000000470123
Abonnementgebühren sind erst nach Rechnungserhalt zahlbar. Abbestellungen können nur schriftlich mit einer Frist von 6 Wochen zum Bezugsjahresende entgegengenommen werden. Bei Anschriftenänderung unserer Leser ist die Post berechtigt, diese an den Verlag weiterzuleiten. Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. Januar 2019 gültig. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Gewähr übernommen.

Architektonische Ideen mit Rücksicht auf die Gärten

Von Mario Panizza

Für die Geschichte der Urbanistik Roms ist der 20. September 1870 ein Datum, der weit über die Bresche in der Aurelianischen Stadtmauer hinausgeht. Die Annexion der Stadt durch das Königreich Italien und ihre Ausrufung zur Hauptstadt einige Monate später setzen eine Neuorganisation des gesamten städtischen Territoriums in Gang, und zwar sowohl diesseits als auch jenseits des Tiber. Denn der Vatikan muss nun auf seinem Gebiet Baulichkeiten für all jene Funktionen schaffen, die vorher in der Stadt verteilt waren. Die Leoninische Mauer bildet die Grenze eines Territoriums, das in den folgenden 150 Jahren all das aufnimmt, was für eine selbstständige und funktionierende Verwaltung notwendig ist. In den ersten Jahren erfolgen nur wenige, einzelne Maßnahmen, darunter die Wiedereröffnung des »Turms der Winde« mit neuen astronomischen Geräten (1891) und der befahrbare Tunnel zwischen dem Belvedere-Hof und den Vatikanischen Gärten, der auf Pius X. zurückgeht.

Umfassendere und bedeutende Bauarbeiten beginnen erst nach dem Konkordat von 1929. Sie betreffen einen Teil der Grünflächen, die den Petersdom und die bestehenden Gebäude im Vatikan umgeben, aber auch extraterritoriale Flächen außerhalb des Vatikan. Auf Letzteren werden vor allem Bauten für das Gesundheitswesen und für Bildungseinrichtungen untergebracht. Das Kinderkrankenhaus »Bambino Gesù« zum Beispiel vergrößerte den ursprünglichen Baubestand (1869) an der Piazza Sant'Onofrio durch die Errichtung weiterer Krankenstationen (1912). Im Laufe der Zeit kamen zwei neue Standorte hinzu: Palidoro (1978) auf nicht-extraterritorialem Gebiet und San Paolo (2012) auf dem Areal, das zur Basilika St. Paul vor den Mauern gehört. Auf dem extraterritorialen Territorium beim Lateran, das die Basilika St. Johannes einschließt, wird kurz nach der Unterzeichnung des Konkordats der Gebäudekomplex der Päpstlichen Lateranuniversität errichtet (1932-37).

Unterschiedliche Persönlichkeiten

Die »modernen« Bautätigkeiten innerhalb der Vatikanstadt beginnen demnach erst in den 1930er Jahren. In dieser Zeitspanne gibt es zwei für die Architektur bedeutsame Momente, die mit der jeweiligen Wahl eines Architekten durch den Papst in Zusammenhang stehen: Pius XI. entscheidet sich für Giuseppe Momo, Paul VI. für Pier Luigi Nervi. Die beiden Architekten sind ganz unterschiedliche Persönlichkeiten. Momo (1875-1940), »Architekt der Dombauhütte von St. Peter«, kann

Aufträge von Pius XI. an den Architekten Giuseppe Momo: das Governoratsgebäude (rechts) und ein neuer Eingang zu den Vatikanischen Museen mit der berühmten Wendelrampe (unten).



eine Berufserfahrung mit intensiver Tätigkeit vor allem im Piemont, seiner Herkunftsregion, vorweisen. Nervi (1891-1979), international bekannter Bauingenieur, bringt eine Erfahrung mit, die auch in Zusammenarbeit mit den größten Architekten jener Zeit herangereift ist.

Die von Pius XI., dem »Baupapst«, bei Momo in Auftrag gegebenen Arbeiten sind nie der Suche nach einem persönlichen, wiedererkennbaren Stil verpflichtet, sondern zielen eher auf konkrete Funktionalität und solide Konstruktion. Das Bild des »Modernismus« wird stets von der Bezugnahme auf die Tradition begleitet. Momo bringt seine Vorstellung von Architektur durch den Gebrauch verschiedener Stilelemente aus unterschiedlichen Inspirationsquellen zum Ausdruck, die er jedoch stets getrennt stehen lässt, ohne sie innerhalb eines Bauwerks miteinander zu vermischen. Das Governoratsgebäude (»Palazzo del Governatorato«, 1931) war sicherlich formal und von der Größenordnung her die größte Herausforderung. Es gliedert sich in drei voneinander abgesetzte Baukörper, deren mittlerer zurücktritt, aber die anderen überragt. Dem Bau ist eine Treppe vorgelagert, die auf das erhöhte liegende Niveau des Eingangs führt. Der symmetrischen Fassade mit ihrem regelmäßigen Fensterrhythmus ist die Aufgabe anvertraut, einer geordneten internen Aufteilung Ausdruck zu

verleihen, zugeschnitten auf ein geräumiges, gut beleuchtetes und belüftetes Arbeitsumfeld.

Eher in eklektizistische Richtung verweist der Vatikanbahnhof, ein nicht sehr großer Bau, dem ein enormer Pronaos mit zwei ionischen Säulen vorgelagert ist. Hier endet die kurze Bahnlinie, die den Vatikan mit dem nahegelegenen Bahnhof »St. Peter« verbindet. Der zwischen 1929 und 1932 errichtete Vatikanbahnhof wurde 1934 offiziell eröffnet und 1962 zum ersten Mal von einem Papst benutzt, als Johannes XXIII. mit dem Zug nach Loreto und Assisi fuhr. Gegenwärtig ist in dem Bau ein Verkaufsbereich untergebracht.

Dynamischer Innenraum

Momo erhält von Papst Pius XI. noch eine Reihe weiterer Aufträge: das Eingangstor »Porta Sant'Anna« (1931), Gerichtsgebäude und Postamt (1932), den »Palazzo delle Sacre Congregazioni Romanex in Trastevere« (1936) sowie die bereits erwähnte Lateranuniversität. Sein interessantestes und als architektonische Erfindung bedeutendstes Projekt ist sicherlich der Turm mit der Doppelwendeltreppe des neuen Eingangs der Vatikanmuseen (1929-1932). Diese besteht aus zwei ineinander verschlungenen Rampen, so dass sich hinein- und hinausgehende Besucher nicht begegnen. Es entsteht ein dynamischer Innenraum, der von einem Oberlicht aus Glas erhellt wird, dessen tragende Teile eine achteckige Kuppel imitieren. Bei seinem Besuch lässt sich Frank Lloyd Wright von Raumkonzept und der Lichtkaskade von oben zu seinem Entwurf für das Guggenheim-Museum in New York (1943) inspirieren. Dort werden die Besucher auf einem kontinuierlich fließenden Weg zu den Kunstwerken geführt, ausgestellt in nur angedeuteten Räumen, die an die Umfassungsmauer angelehnt sind. Wright vervollständigt die Idee, indem er das Motiv der Wendeltreppe auch auf die Außenseite überträgt, wo es sich aufgrund der Originalität seiner Form und trotz der geringen Größe gegen die Wolkenkratzer der Fifth Avenue durchsetzen kann. Die von Momo entworfene Doppelrampe ist sicherlich eines der bekanntesten und meistfotografierten Motive von Romtouristen. Die Stadt Rom besitzt kein eigenes »universales Museum«, so bleibt den Vatikanmuseen der Auftrag erhalten, die Kunst aller Zeiten und aus aller Welt zu sammeln.

Paul VI. beauftragt 1964 Pier Luigi Nervi mit dem Entwurf einer Audienzhalle auf einem an

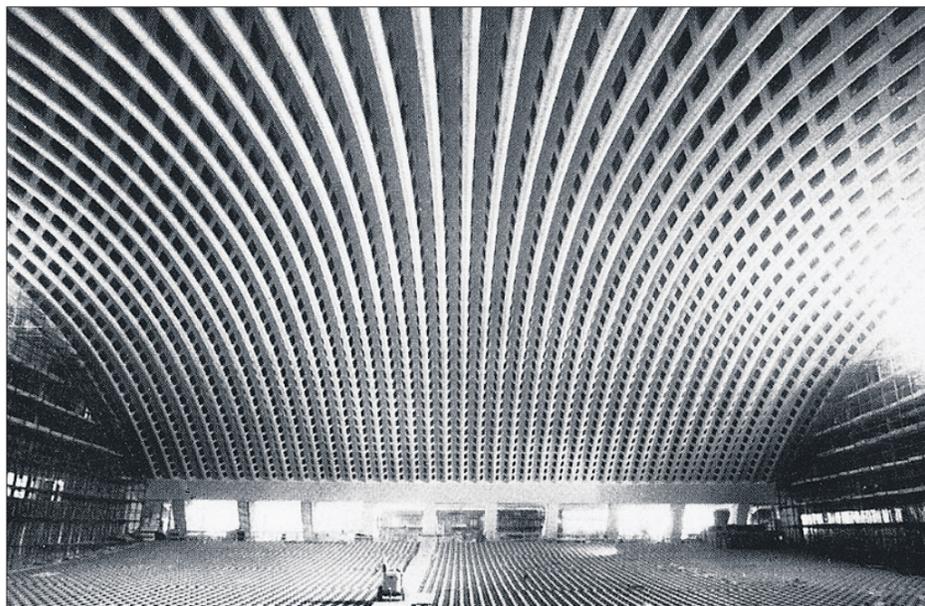
Architektur im Vatikan nach 1870

das Stadtgebiet angrenzenden Areal südlich des Petersdoms. Die 1966 begonnenen Arbeiten werden 1971 abgeschlossen und die Halle kann benutzt werden. Sie trägt sowohl den Namen des Papstes als auch den ihres Architekten. Der Innenraum, der bis zu 10.000 Personen aufnehmen kann, wird nach oben durch eine parabol-förmige Bedachung aus Stahlbetonträgern abgeschlossen. So kann ein sehr großer Raum entstehen, der vollkommen ohne innere Stützen auskommt. Der trapezförmige Grundriss richtet die Aufmerksamkeit der Anwesenden nach vorne, wo der Papst seinen Platz hat. Außerdem steigt der Boden des Raumes an, so dass man von jedem Punkt aus die gesamte Umgebung überblicken kann und die direkte Sicht auf den Papst für alle gewährleistet ist. Außerdem erblicken die Besucher vorne eine Orgel (1972), die allerdings meistens hinter einem Vorhang verborgen ist, und die »Auferstehung« von Pericle Fazzini (1975). Der für die Darstellung überschäumender Bewegung bekannte Künstler sagte über seine etwa 20 Meter breite, sieben Meter hohe und drei Meter tiefe Skulptur: »Ich wollte Christus so darstellen, als wäre er aus der Explosion dieses großen Olivenhains auferstanden, dieses friedvollen Ortes seines letzten Gebets. Aus diesem von der Atombombe geöffneten Krater ersteht Christus auf: eine überwältigende Explosion, ein Strudel von gewaltiger Kraft und Energie.«

Überblickt man die 150 Jahre der baulichen Maßnahmen innerhalb der Vatikanmauern, wird deutlich, dass die Aufmerksamkeit stets der Gestaltung des Ganzen galt. Neben der Qualität der Konstruktion, die immer gesichert ist, kann man ein allgemeines Projekt erkennen, das unter wechselnden Päpsten und Architekten fortgeführt wurde: Es betrifft die Erhaltung der Grünflächen, indem die Bauarbeiten so weit wie möglich auf die peripheren Teile, in der Nähe der Mauern, beschränkt wurden. Auch wenn umfassendere Eingriffe notwendig waren, um Räumlichkeiten für neue Funktionen zu schaffen, wurde es so möglich, die Gärten unangetastet zu lassen und ihren deutlich erkennbaren ursprünglichen Plan zu erhalten. Diesem Kriterium der Rücksichtnahme entsprechen die Eingriffe der unterirdischen Gebäudeerweiterungen: unterhalb des Cortile della Pigna, des Giardino Quadrato und des Bibliothekshofes.

Die Beziehung des Heiligen Stuhls zur Architektur kam im Jahr 2018 durch die erstmalige Teilnahme an der Architektur-Biennale in Venedig zum Ausdruck. Das Projekt bestand aus zehn Kapellen, die von zehn renommierten Architekten entworfen wurden. Sie wurden im Wald auf der Insel San Giorgio errichtet und verwirklicht architektonische Ideen an einem reizvollen Ort. Architekten und Besucher waren, unabhängig von ihrem Glauben, beeindruckt von diesem Umfeld des Friedens und der Abgeschiedenheit. Das Eintauchen in das Grün der Insel San Giorgio lenkt die Aufmerksamkeit auf diese Beziehung zwischen dem sakralen Gebäude und der natürlichen Situation, die eine respektvolle Haltung gegenüber der Umwelt zum Ausdruck bringt, wie man sie auch erleben kann, wenn man zu Fuß durch die Vatikanischen Gärten spaziert.

(Orig. ital. in O.R. 24.10.2020)



Zwischen 1966 und 1971 wird die Vatikanische Audienzhalle errichtet. Paul VI. hatte dem renommierten Bauingenieur Pier Luigi Nervi den Auftrag erteilt.

Dekret der Apostolischen Pönitentiarie

Mit den Verstorbenen im Gebet verbunden

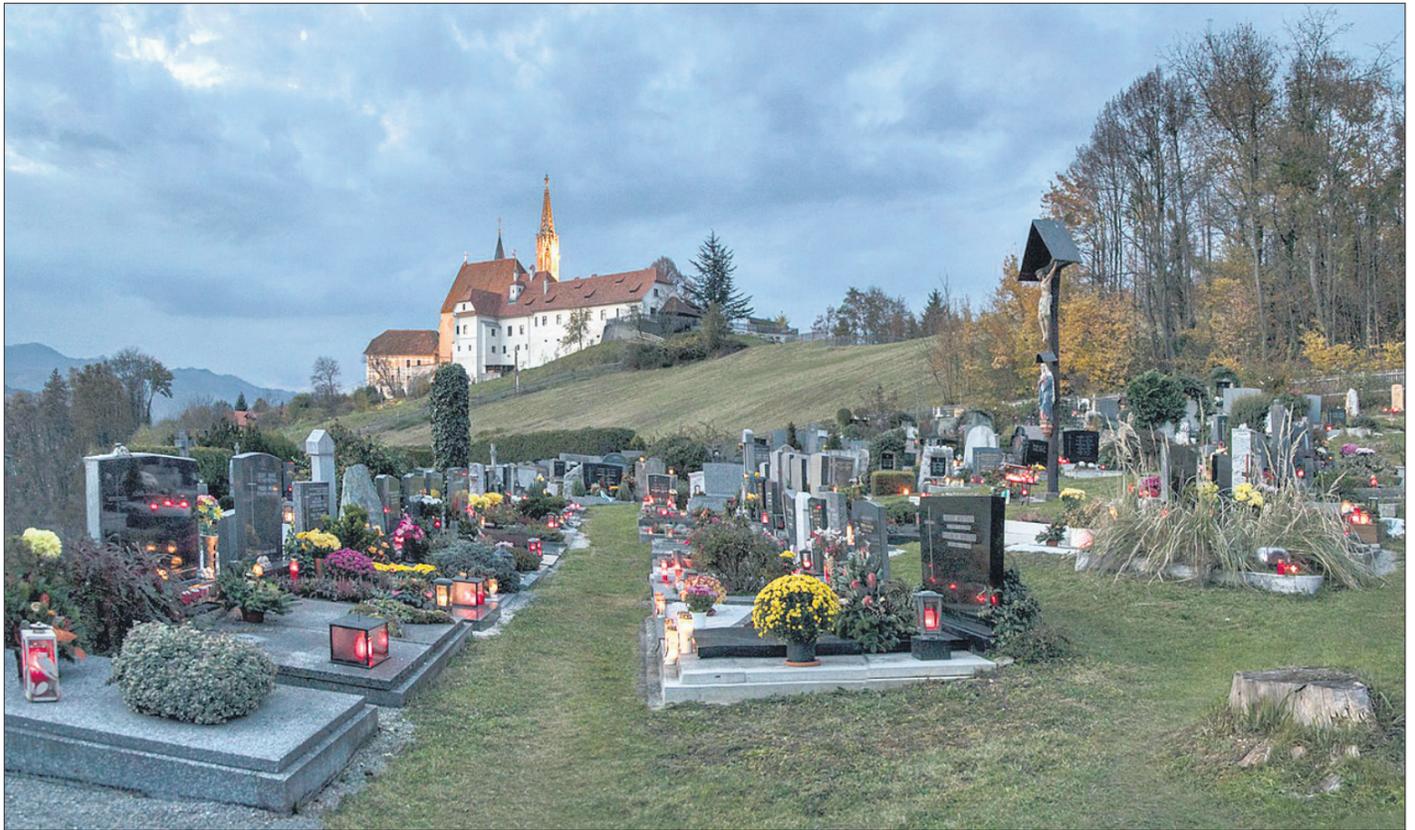
Aufgrund der gegenwärtigen Unsicherheiten, die durch die Covid-19-Pandemie verursacht werden, wird die Erlangung vollkommener Ablass für die Verstorbenen auf den ganzen Monat November ausgedehnt, und zwar unter Anpassung der Werke und Bedingungen zum Schutz der Gesundheit der Gläubigen.

Bei der Apostolischen Pönitentiarie sind nicht wenige Bitten geweihter Hirten eingegangen, in diesem Jahr aufgrund der Covid-19-Pandemie die frommen Werke zur Erlangung der vollkommenen Ablass, die gemäß dem *Handbuch der Ablass* (Gewährung 29, § 1) den Seelen im Fegefeuer zugewendet werden können, abzuändern. Aus diesem Grund setzt die Apostolische Pönitentiarie im besonderen Auftrag Seiner Heiligkeit Papst Franziskus gerne den Beschluss fest, dass in diesem Jahr, um Menschenansammlungen dort zu vermeiden, wo sie verboten sind,

a.- der vollkommene Ablass für jene, die einen Friedhof besuchen und, auch mit eigenen Worten, für die Verstorbenen beten, der vorschriftsgemäß nur an den einzelnen Tagen vom 1. bis zum 8. November gültig ist, auf andere Tage desselben Monats übertragen werden kann, bis zu dessen Ende. Diese Tage, die von den einzelnen Gläubigen frei gewählt werden, können auch voneinander getrennt sein;

b.- der vollkommene Ablass des 2. November, der anlässlich des Allerseelentags für alle Gläubigen festgesetzt ist, die in frommer Gesinnung eine Kirche oder eine Kapelle besuchen und dort das »Vaterunser« und das »Glaubensbekenntnis« beten, nicht nur auf den vorangehenden oder den folgenden Sonntag oder auf das Hochfest Allerheiligen übertragen werden kann, sondern auch auf einen anderen Tag des Monats November, nach freier Wahl der einzelnen Gläubigen.

Alte oder kranke Menschen sowie alle, die aus schwerwiegenden Gründen das Haus nicht verlassen können, zum Beispiel aufgrund der von der zuständigen Autorität für die Zeit der Pandemie auferlegten Beschränkungen, können, um zu vermeiden, dass zahlreiche Gläubige sich an den heiligen Stätten versammeln, den vollkommenen



Ablass erlangen, wenn sie – im Geiste mit allen anderen Gläubigen vereint, vollständig von der Sünde losgesagt und in der Absicht, die anderen üblichen Bedingungen (sakramentale Beichte, Eucharistieempfang und Gebet nach Meinung des Heiligen Vaters) sobald wie möglich zu erfüllen – vor einem Bild Jesu oder der allerseligsten Jungfrau Maria fromme Gebete für die Verstorbenen sprechen – zum Beispiel die Laudes und die Vesper des Gedächtnisses der Verstorbenen, den Rosenkranz der Jungfrau Maria, den Barmherzigkeitsrosenkranz, andere den Gläubigen am Herzen liegende Gebete für die Verstorbenen – oder bei der betrachtenden Lesung eines der von der Bestattungsliturgie vorgeschlagenen Abschnitte aus dem Evangelium verweilen oder ein Werk der Barmherzigkeit vollbringen und Gott die Schmerzen und die Mühen des eigenen Lebens aufopfern.

Um die Erlangung der göttlichen Gnade durch die pastorale Nächstenliebe zu erleichtern, bittet diese Pönitentiarie inständig darum, dass alle Priester, die mit den entsprechenden Befugnissen ausgestattet sind, mit besonderer Großherzigkeit zur Feier des Bußsakraments bereit sein und den Kranken die heilige Kommunion spenden mögen.

Was die geistlichen Bedingungen zur vollkommenen Erlangung des Ablasses betrifft, so wird jedoch daran erinnert, auf die Weisungen der bereits erlassenen *Note zum Sakrament der Veröhnung in der derzeitigen Pandemie-Situation* zurückzugreifen, die am 19. März 2020 von dieser Apostolischen Pönitentiarie herausgegeben wurde.

Da den Seelen im Fegefeuer durch die Fürbitte der Gläubigen und besonders durch das gottgefällige Opfer des Altares geholfen wird

(vgl. Konzil von Trient, 25. Sitzung, Dekret *De purgatorio*), sind abschließend alle Priester nachdrücklich eingeladen, am Allerseelentag dreimal die heilige Messe zu feiern, gemäß der von Papst Benedikt XV. seligen Angedenkens am 10. August 1915 erlassenen Apostolischen Konstitution *Incrumentum altaris*.

Das vorliegende Dekret ist für den ganzen Monat November gültig. Dem steht keinerlei gegenteilige Verfügung entgegen.

Gegeben zu Rom, vom Sitz der Apostolischen Pönitentiarie, am 22. Oktober 2020, dem Gedenktag des heiligen Johannes Paul II.

Mauro Kardinal Piacenza
Großpönitentiar

Krzysztof Nykiel
Regent

Promulgierung von Dekreten

Vatikanstadt. Papst Franziskus hat am Dienstag, 27. Oktober, den Präfekten der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse, Bischof Marcello Semeraro, in Audienz empfangen. Bei der Audienz hat der Papst die Kongregation autorisiert, folgende Dekrete zu promulgieren.

Sie betreffen:

– ein Wunder auf Fürsprache des seligen Giustino Maria Russolillo, Diözesanpriester, Gründer der Vokationisten und der Vokationistenschwestern; geboren in Pianura di Napoli (Italien) am 18. Januar 1891; gestorben ebendort am 2. August 1955;

– ein Wunder auf Fürsprache der ehrwürdigen Dienerin Gottes Maria Llorença Llong geb. Requesens, Gründerin des Spitals der Unheilbaren in Neapel und der Klarissen-Kapuzinerinnen; geboren in Lleida (Spanien) um 1463; gestorben in Neapel (Italien) am 21. Dezember 1539;

– ein Wunder auf Fürsprache der ehrwürdigen Dienerin Gottes Elzbieta Czacka (mit bürgerlichem Namen: Róża Maria), Gründerin der Kongregation der Franziskanerinnen Dienerinnen des Kreuzes (*Zgromadzenie Sióstr Franciszkanek Sluzebnic Krzyza*); geboren in Bila Zerkwa (Ukraine) am 22. Oktober 1876; gestorben in Laski (Polen) am 15. Mai 1961;

– das Martyrium der Diener Gottes Liunar Melki und Thuma Saleh, Professpriester vom Orden der Minderen Brüder Kapuziner; getötet aus Glaubenshass in der Türkei in den Jahren 1915 bzw. 1917;



Der Kapuziner Liunar Melki (1881-1915) wurde in der Türkei aus Glaubenshass getötet.

– das Martyrium des Dieners Gottes Luigi Lenzi, Diözesanpriester; getötet aus Glaubenshass in Crocette di Pavullo (Italien) in der Nacht vom 20. auf den 21. Juli 1945;

– das Martyrium der Dienerin Gottes Isabel Cristina Mrad Campos, Laiengläubige; getötet aus Glaubenshass in Juiz de Fora (Brasilien) am 1. September 1982;

– den heroischen Tugendgrad des Dieners Gottes Roberto Giovanni, Professbruder der Kongregation von den heiligen Wundmalen unseres Herrn Jesus Christus (Stigmatiner); geboren in Rio Claro (Brasilien) am 18. März 1903; gestorben in Campinas (Brasilien) am 11. Januar 1994;

– den heroischen Tugendgrad der Dienerin Gottes María Teresa del Corazón de Jesús (mit bürgerlichem Namen: Celia Méndez y Delgado), Mitbegründerin der *Congregación de Esclavas del Divino Corazón*; geboren in Fuentes de Andalucía (Spanien); gestorben in Sevilla (Spanien) am 2. Juni 1908.

»Arzt der Armen« vor 150 Jahren geboren

Eisenstadt. Am 28. Oktober jährte sich zum 150. Mal der Geburtstag des »ersten Seligen des Burgenlandes«, des Familienvaters und Augenarztes Ladislav Batthyany-Strattmann. Aus diesem Anlass gab es eine Reihe von Gedenkfeiern in Österreich und Ungarn für den aus Kittsee stammenden »Arzt der Armen«. Unter anderem fand am Geburtstag des Seligen ein Gedenkgottesdienst in der Basilika Güssing statt, wo sich auch der Schrein des 2003 von Papst Johannes Paul II. selig gesprochenen Batthyany-Strattmann befindet.

Ladislav Batthyany-Strattmann (1870-1931) wurde als sechstes Kind einer alten ungarischen Adelsfamilie am 28. Oktober 1870 in Dunakiliti in Ungarn geboren. Nach Beendigung der höheren Schulbildung studierte er an der Universität Wien, 1900 erwarb er das Diplom für Medizin. Bereits zwei Jahre davor heiratete er die tiefgläubige Gräfin Maria Theresia Coreth. Der glücklichen Ehe entsprangen insgesamt 13 Kinder.



Batthyany-Strattmann war ein leidenschaftlicher Mediziner; anfangs war er praktischer Arzt, nebenbei spezialisierte er sich als Chirurg und später als Augenarzt. 1902 errichtete er ein Spital in Kittsee, wo er täglich bis zu 100 Patienten behandelte und jährlich mehrere hundert Operationen durchführte. Nach dem Ersten Weltkrieg siedelte die Familie ins ungarische Körömend östlich

von Güssing über. Bald errichtete Batthyany auch hier ein Krankenhaus.

»In seinen Patienten sah er immer Christus. Er selbst fühlte sich als Werkzeug Gottes bei der Behandlung der armen Kranken«, heißt es auf der Website der Diözese Eisenstadt über den Seligen. Die tägliche Mitfeier der heiligen Messe, das Rosenkranzgebet und das persönliche Gebet seien für Batthyany trotz seines enormen Engagements als Arzt selbstverständlich gewesen. »Er wollte ganz bewusst Arzt der Armen sein und nicht nur den Körper, sondern auch die Seele heilen.« In einem Tagebucheintrag schrieb der Selige: »Ich liebe meinen Beruf, der Kranke lehrt mich Gott immer mehr lieben, und ich liebe Gott in den Kranken, der Kranke hilft mir mehr als ich ihm!«

Batthyany-Strattmann führte Behandlungen nicht nur unentgeltlich durch, sondern gab den Armen unter seinen Patienten auch Geld mit. Viele verehrten ihn schon zu Lebzeiten wie einen Heiligen. Er starb 1932 an den Folgen einer Krebserkrankung im Sanatorium Löw in Wien. Sein Leichnam wurde in der Familiengruft in der Klosterkirche der Franziskaner in Güssing beigesetzt, die nach der Kapuzinergruft in Wien als zweitgrößte Familiengruft in Österreich gilt. 2008 wurde eine Statue des Seligen bei der Gruft, in der Nähe des Hauptplatzes von Güssing, aufgestellt.

Am 23. März 2003 wurde Batthyany von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Fünf Jahre später, am 23. März 2008, approbierte Kardinal Christoph Schönborn die »Dr. Ladislav Batthyany-Strattmann-Gebetsgemeinschaft«.

Brief von Papst Franziskus über Europa

Eine echte Familie von Völkern

Im Folgenden veröffentlichen wir den Brief, den Papst Franziskus anlässlich des 40. Jahrestages der Gründung der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft (COMECE), des 50. Jahrestages der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und der Europäischen Union und des 50. Jahrestages der Präsenz des Heiligen Stuhls als Ständiger Beobachter beim Europarat an den Kardinalstaatssekretär gerichtet hat. Zu diesen Jubiläen war vom 28. bis 30. Oktober ein Besuch von Kardinal Parolin in Brüssel geplant, der allerdings wegen des sich verschärfenden Gesundheitsnotstands abgesagt werden musste. Stattdessen fanden die Begegnungen mit den Einrichtungen der Europäischen Union und den Mitgliedern der COMECE als Videokonferenz statt.



An den verehrten Bruder
Herrn Kardinal Pietro Parolin
Staatssekretär Seiner Heiligkeit

In diesem Jahr feiern der Heilige Stuhl und die Kirche in Europa einige bedeutende Jubiläen. Vor fünfzig Jahren wurde die nach dem Zweiten Weltkrieg entstandene Zusammenarbeit zwischen dem Heiligen Stuhl und den europäischen Institutionen durch die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit den damaligen Europäischen Gemeinschaften und die Anwesenheit des Heiligen Stuhls als Ständiger Beobachter beim Europarat konkret. Im Jahre 1980 wurde die Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Union (COMECE) ins Leben gerufen, an der alle Bischofskonferenzen der Mitgliedstaaten der Europäischen Union mit einem eigenen Delegierten teilnehmen, mit dem Ziel, »hinsichtlich der pastoralen Fragen, die im Zusammenhang mit der Entwicklung der Kompetenzen und Aktivitäten der Union stehen, eine engere Zusammenarbeit zwischen diesen Bischofskonferenzen« zu fördern.¹ In diesem Jahr wurde auch der 70. Jahrestag der Schuman-Erklärung begangen, ein Ereignis von größter Bedeutung, das den langen Weg der Integration des Kontinents inspiriert hat, sodass eine Überwindung der durch die beiden Weltkriege entstandenen Feindschaften möglich wurde.

Im Lichte dieser Ereignisse werden Sie demnächst wichtige Besuche bei den Verantwortlichen der Europäischen Union, bei der Vollver-



sammlung der COMECE und bei den Verantwortlichen des Europarates machen. Im Hinblick darauf halte ich es für angebracht, Ihnen einige Überlegungen zur Zukunft dieses Kontinents mitzuteilen, der mir besonders am Herzen liegt, nicht nur wegen meiner familiären Herkunft, sondern auch wegen der zentralen Rolle, die er in der Geschichte der Menschheit gespielt hat und meiner Meinung nach weiterhin spielen sollte, wenn auch mit anderen Akzenten.

Diese Rolle wird im Zusammenhang mit der Pandemie, die wir gerade erleben, noch bedeutsamer. Das europäische Projekt rührt in der Tat von dem Wunsch her, die Spaltungen der Vergangenheit zu überwinden. Es entspringt dem Bewusstsein, dass wir gemeinsam und geeint stärker sind, dass die Einheit über dem Konflikt steht² und dass die Solidarität »zu einer Weise [wird], Geschichte in einem lebendigen Umfeld zu schreiben, wo die Konflikte, die Spannungen und die Gegensätze zu einer vielgestaltigen Einheit führen können, die neues Leben hervorbringt«.³ In unserer Zeit, in der es »Indizien für einen Rückschritt«⁴ gibt und man die Dinge zunehmend selbstständig tun möchte, ist die Pandemie wie eine Wasserscheide, die uns vor die Wahl stellt: entweder wir gehen den Weg des letzten Jahrzehnts weiter, der von der Versuchung zur Autonomie geprägt war, und steuern so auf wachsende Missverständnisse, Gegensätze und Konflikte zu, oder wir entdecken wieder jenen *Weg der Geschwisterlichkeit*, der zweifellos die Gründerväter des modernen Europa, angefangen bei Robert Schuman selbst, inspiriert und beseelt hat.

In der europäischen Berichterstattung der letzten Monate wurde all dies durch die Pandemie deutlich sichtbar: sowohl die Versuchung

von Alleingängen und unilateralen Lösungen bei Problemen, die über die Grenzen der einzelnen Staaten hinausgehen; aber auch, dank des großen Vermittlungsgeistes, der die europäischen Institutionen kennzeichnet, der Wunsch, mit Überzeugung den Weg der Geschwisterlichkeit zu beschreiten, der auch der *Weg der Solidarität* ist, indem man Kreativität und neue Initiativen ins Spiel bringt.

Die unternommenen Schritte müssen jedoch Festigkeit gewinnen, um zu verhindern, dass die zentrifugalen Kräfte wieder an Stärke zunehmen. Die Worte des heiligen Johannes Paul II. bei der Europa-Feier in Santiago de Compostela erscheinen heute aktueller denn je: Europa »finde wie-

**Ich träume von einem Europa,
das eine Familie und eine Gemeinschaft ist.
Ein Ort, der die besonderen Eigenschaften
jedes Menschen und jedes Volkes zu würdigen weiß,
ohne zu vergessen, dass sie eine gemeinsame
Verantwortung verbindet.**

der zu dir selbst! Sei wieder du selbst!«⁵ In einer Zeit des jähren Wandels besteht die Gefahr, dass man seine Identität verliert, insbesondere wenn es an gemeinsamen Werten fehlt, auf die sich die Gesellschaft gründen kann.

Zu Europa möchte ich also sagen: Du, die du im Laufe der Jahrhunderte Ideale geschmiedet hast und nun deinen Schwung zu verlieren scheinst, halte dich nicht damit auf, deine Vergangenheit wie ein Erinnerungsalbum zu betrachten. Mit der Zeit verblassen auch die schönsten Erinnerungen und man erinnert sich am Ende nicht mehr. Früher oder später stellt man fest, dass das eigene Profil verblasst; man ist müde und abgelenkt vom Leben in der Gegenwart und blickt mit wenig Hoffnung in die Zukunft. Ohne ideellen Schwung erfährt man sich als zerbrechlich und gespalten, man neigt leichter zum Jammern und lässt sich in den Bann derer ziehen, die Klage und Spaltung zu ihrem persönlichen, sozialen und politischen Lebensstil machen.

Europa, finde zu dir selbst! Entdecke deine Ideale wieder, die tiefe Wurzeln haben. Sei du selbst! Fürchte dich nicht vor deiner jahrtausendalten Geschichte, die eher ein Fenster in die Zukunft als eines in die Vergangenheit ist. Hab keine Angst vor deinem Bedürfnis nach Wahrheit, das seit der griechischen Antike die Erde erfasst hat und Licht in die tiefsten Fragen des Menschen brachte; hab keine Angst vor deinem Bedürfnis nach Gerechtigkeit, das sich aus dem römischen Recht entwickelt hat und im Laufe der Zeit einen Respekt für jeden Menschen und für seine Rechte hervorgebracht hat; hab keine Angst vor deinem Verlangen nach Ewigkeit, das sich, durch die Begegnung mit der jüdisch-christlichen Tradition bereichert, in deinem Erbe an Glaube, Kunst und Kultur widerspiegelt.

Wenn in Europa heute viele Menschen kritisch und wenig zuversichtlich sind, was die Zukunft des Kontinents betrifft, blicken doch viele

andere mit Hoffnung auf ihn, in der Überzeugung, dass er der Welt und der Menschheit noch immer etwas zu geben hat. Es ist dasselbe Vertrauen, das Robert Schuman inspiriert hat, der sich dessen bewusst war, dass »der Beitrag, den ein organisiertes und lebendiges Europa für die Zivilisation leisten kann, [...] für die Aufrechterhaltung friedlicher Beziehungen«⁶ unerlässlich ist. Auch wir dürfen dieses Vertrauen haben aufgrund der gemeinsamen Werte, die in der Geschichte und Kultur dieses Kontinents verwurzelt sind.

Welche Vision haben wir also für die Zukunft Europas? Worin besteht sein ureigener Beitrag? In der Welt von heute geht es nicht um die Wiedererlangung einer politischen Vorherrschaft oder einer zentralen geografischen Stellung, und es geht auch nicht darum, innovative Lösungen für wirtschaftliche und soziale Probleme zu entwickeln. Die Originalität Europas liegt vor allem in seinem Menschenbild und in seiner Weltsicht, in seiner Fähigkeit, Initiativen zu ergreifen und in seiner praktischen Solidarität.

Ich träume also von einem menschenfreundlichen Europa; von einem Kontinent, in dem die Würde eines jeden respektiert wird, in dem der Mensch an sich einen Wert darstellt und nicht zu einem Gegenstand wirtschaftlichen Kalküls oder zu einer Ware wird; von einem Kontinent, der das Leben zu jedem Zeitpunkt schützt, von dem Moment an, in dem es unsichtbar im Mutterleib entsteht, bis zu seinem natürlichen Ende, denn kein Mensch ist Herr über das Leben, weder über das eigene noch das anderer; von einem Kontinent, der die Arbeit als vorzügliches Mittel sowohl für das persönliche Wachstum als auch für den Aufbau des Gemeinwohls fördert und Beschäftigungsmöglichkeiten vor allem für die Jüngeren schafft. Menschenfreundlich zu sein, bedeutet,

Bildung und kulturelle Entwicklung zu fördern. Es bedeutet, die Schwächsten und Gebrechlichsten zu schützen, insbesondere die älteren Menschen, die Kranken, die kostspielige Pflege benötigen, und die Behinderten. Menschenfreundlich zu sein be-

deutet, Rechte der Menschen zu schützen, aber sie auch an ihre Pflichten zu erinnern. Es bedeutet, sich daran zu erinnern, dass von jedem verlangt wird, dass er seinen je eigenen Beitrag zur Gesellschaft leistet, denn niemand ist ein eigenständiges Universum, und man kann nicht Respekt für sich selbst fordern, ohne Respekt für andere zu haben; man kann nicht empfangen, wenn man nicht auch bereit ist zu geben.

Ich träume von einem Europa, das eine Familie und eine Gemeinschaft ist. Ein Ort, der die besonderen Eigenschaften jedes Menschen und jedes Volkes zu würdigen weiß, ohne zu vergessen, dass sie eine gemeinsame Verantwortung verbindet. Eine Familie zu sein bedeutet, in Einheit zu leben und zugleich die Unterschiede zu beherzigen, angefangen bei dem grundlegenden Unterschied zwischen Mann und Frau. In diesem Sinne ist Europa eine echte Familie von Völkern, die sich voneinander unterscheiden und doch durch eine gemeinsame Geschichte und ein gemeinsames Schicksal verbunden sind. Die letzten Jahre, und mehr noch die Pandemie, haben gezeigt, dass niemand es alleine schafft und dass eine gewisse individualistische Auffassung des Lebens und der Gesellschaft nur zu Entmutigung und Einsamkeit führt. Jeder Mensch strebt danach, Teil einer Gemeinschaft zu sein, das heißt Teil einer größeren Wirklichkeit, die ihn übersteigt und seiner Individualität Sinn verleiht. Ein geteiltes Europa, das sich aus einsamen und unabhängigen Einheiten zusammensetzt, wird sich den Herausforderungen der Zukunft kaum stellen können. Ein *gemeinschaftliches Europa* hingegen, das solidarisch und geschwisterlich ist, wird in der Lage sein, die Unterschiede und den Beitrag jedes Einzelnen fruchtbar zu machen, um die anstehenden Probleme gemeinsam anzugehen, angefangen bei der Pandemie, aber auch bei



25. November 2014: Die Religion als Fundament und Grundlage für die Zukunft Europas, die Menschenwürde, der Umweltschutz und das Schicksal der Flüchtlinge – mit diesen Gedanken hat Papst Franziskus die Europaparlamentarier bei seinem Besuch im Europäischen Parlament und im Europarat in Straßburg beeindruckt.

Fortsetzung auf Seite 8

Brief von Papst Franziskus über Europa

Fortsetzung von Seite 7

der ökologischen Herausforderung, die nicht nur den Schutz der natürlichen Ressourcen und die Qualität der Umwelt betrifft, in der wir leben. Es geht um die Wahl zwischen einer Lebensweise, die Menschen und Dinge aussortiert, und einem integrativen Lebensmodell, das die Schöpfung und die Geschöpfe wertschätzt.

Ich träume von einem solidarischen und großzügigen Europa, einem einladenden und gastfreundlichen Ort, wo die Nächstenliebe – welche die höchste christliche Tugend ist – alle Formen von Gleichgültigkeit und Egoismus überwindet. Solidarität ist ein grundlegender Ausdruck jeder Gemeinschaft und verlangt, dass wir füreinander sorgen. Natürlich sprechen wir von einer »intelligenten Solidarität«, die sich nicht darauf beschränkt, nur im Bedarfsfall in grundlegenden Belangen zu helfen.

Solidarität bedeutet, die Schwächeren auf einen Weg des persönlichen und sozialen Wachstums zu führen, so dass diese eines Tages wiederum anderen helfen können. Es ist wie bei einem guten Arzt, der nicht nur ein Medikament verabreicht, sondern den Patienten bis zur vollständigen Genesung begleitet.

Solidarisch sein bedeutet, sich zum Nächsten zu machen. Für Europa heißt das insbesondere, verfügbar, nahe und bereit zu sein, die anderen Kontinente, dabei denke ich speziell an Afrika, durch internationale Zusammenarbeit zu unterstützen, damit die aktuellen Konflikte beigelegt werden können und eine nachhaltige menschliche Entwicklung beginnt.

Solidarität nährt sich von Unentgeltlichkeit und erzeugt Dankbarkeit. Und die Dankbarkeit bringt uns dazu, den anderen mit Liebe zu betrachten; wenn wir aber vergessen, für die empfangenen Wohltaten zu danken, neigen wir eher dazu, uns in uns selbst zu verschließen und in Angst vor allem zu leben, was um uns herum ist und anders ist als wir selbst.

Das sehen wir an den vielen Ängsten, die es in unseren Gesellschaften heute gibt. Diesbezüglich kann das Misstrauen gegenüber den Migranten nicht unerwähnt bleiben. Nur ein Europa, das eine *Solidargemeinschaft* ist, kann dieser Herausforderung auf fruchtbare Weise begegnen, während jede partielle Lösung bereits ihre Unzulänglichkeit bewiesen hat. Es ist in der Tat klar, dass sich die notwendige Aufnahme von Migranten nicht auf die bloße Hilfe für diejenigen be-



schranken darf, die da ankommen und oft vor Konflikten, Hungersnöten oder Naturkatastrophen fliehen, sondern ihre Integration ermöglichen muss, damit sie in der Lage sind, »die Kultur und die Traditionen der aufnehmenden Nation kennenzulernen, zu achten und sich auch anzueignen«.⁷

Ich träume von einem gesund säkularen Europa, in dem Gott und Kaiser zwar unterschiedliche, aber nicht einander entgegengesetzte Wirklichkeiten bezeichnen; von einem Kontinent, der offen ist für die Transzendenz, in dem die Gläubigen frei sind, ihren Glauben öffentlich zu bekennen und ihren Standpunkt in der Gesellschaft vorzubringen. Die Zeit des Konfessionalismus ist vorbei, aber hoffentlich auch die eines gewissen Säkularismus, der seine Türen für die anderen und vor allem für Gott verschließt⁸, denn es ist evident, dass eine Kultur oder ein politisches System, das die Offenheit für die Transzendenz nicht achtet, auch die menschliche Person nicht angemessen respektiert. Die Christen haben heute eine große Verantwortung: Wie die Hefe im Teig sind sie aufgerufen, das Bewusstsein für Europa wiederzuerwecken, um Prozesse anzustoßen, die neue Dynamiken in der Gesellschaft erzeugen.⁹ Ich ermutige sie daher, sich mit Mut und Entschlossenheit zu engagieren, um ihren Beitrag in allen Bereichen, in denen sie leben und arbeiten, zu leisten.

Sehr geehrter Herr Kardinal, diese wenigen Worte äußere ich aufgrund meiner Hirtensorge

und in der Gewissheit, dass Europa der Welt noch viel zu geben hat. Sie haben daher keinen anderen Anspruch als den, ein persönlicher Beitrag zu jener Besinnung auf die Zukunft zu sein, die von verschiedenen Seiten angeregt wurde.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie diese Inhalte in den Gesprächen der kommenden Tage mit den europäischen Verantwortlichen und den Mitgliedern der COMECE mitteilen möchten. Letztere bitte ich, im Geiste brüderlicher Gemeinschaft mit allen Bischöfen des Kontinents, die im Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CEE) vereint sind, zusammenzuarbeiten. Ich bitte Sie, allen Gesprächspartnern meine persönlichen Grüße und den Ausdruck meiner Verbundenheit mit den Völkern, die sie vertreten, zu übermitteln. Ihre Begegnungen werden sicherlich eine günstige Gelegenheit sein, die Beziehungen des Heiligen Stuhls mit der Europäischen Union und dem Europarat zu vertiefen und die Kirche in ihrem Evangelisierungsauftrag und in ihrem Dienst am Gemeinwohl zu stärken.

Möge unser geliebtes Europa stets den Schutz seiner heiligen Patrone erfahren: Benedikt, Cyrill und Methodius, Birgitta von Schweden, Katharina von Siena und Theresa Benedicta vom Kreuz (Edith Stein). Sie waren Männer und Frauen, die sich aus Liebe zum Herrn unentwegt dem Dienst an den Ärmsten widmeten und sich für eine menschliche, soziale und kulturelle Entwicklung aller europäischen Völker eingesetzt haben.

Appell an das Gute im Menschen

Rom. Kardinal Jean-Claude Hollerich, Vorsitzender der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft (COMECE), hat die jüngsten Worte von Papst Franziskus zu Europa gewürdigt. Der Appell des Heiligen Vaters habe ihn »sehr berührt«, sagte Hollerich dem Portal »Vatican News« (28. Oktober). Der Papst hatte in seiner Botschaft unter anderem zu mehr Solidarität in der Corona-Krise ermahnt.

Er habe schon einige mahnende und warnende Worte an Europa gehört, die oft nicht hilfreich seien, so der Erzbischof von Luxemburg. »Es gibt manchmal den moralischen Zeigefinger – und ich kann das auch alles verstehen. Aber das bringt uns nicht weiter.« Der Papst indes appelliere an »das Gute in jedem Menschen« sowie an den Idealismus »in jedem europäischen Bürger und Entscheidungsträger«. Diese Art öffne »einen Raum und eine Zukunft« – und das sei »wunderbar«.

Während ich mich Ihrem Gebet und den Gebeten all derer anvertraue, denen Sie auf Ihrer Reise begegnen, bitte ich Sie, allen meinen Segen weiterzugeben.

Aus dem Vatikan, am 22. Oktober 2020, dem Gedenktag des heiligen Johannes Paul II.

Franciscus

Fußnoten

¹ Vgl. Statut der COMECE, Artikel 1.

² Vgl. Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* (24. November 2013), 228.

³ Ebd.

⁴ Enzyklika *Fratelli tutti* (3. Oktober 2020), 11. 9. November 1982, 4.

⁵ *Schuman-Erklärung*, Paris, 9. Mai 1950.

⁶ *Ansprache an die Teilnehmer der Konferenz »(Re)Thinking Europe«* (28. Oktober 2017).

⁷ Siehe *Interview mit der belgischen katholischen Wochenzeitung »Tertio«* (7. Dezember 2016).

⁸ *Ansprache an die Teilnehmer der Konferenz »(Re)Thinking Europe«, a.a.O.*

SCHÄTZE IN DER VATIKANISCHEN BIBLIOTHEK

Die Geographie Strabons, ein fundamentales Werk der europäischen Geistesgeschichte (Inc.S.121)

Vom Leben des griechischen Geographen Strabon ist wenig überliefert, das meiste kennen wir aus eigenen Berichten. Seine Vorfahren bekleideten hohe Ämter in Militär und Priesterschaft. Er wurde um das Jahr 63 v. Chr. in Amaseia, der Hauptstadt in der römischen Provinz Bithynia und Pontus (Kleinasien), geboren und erhielt seine Grundausbildung von einem Privatlehrer in Karien (Südwesten der Türkei). Dann studierte Strabon in Rom bei Tyrannion († 25 v. Chr.) Geographie und bereiste 25/24 Ägypten, wo er mit dem neu ernannten Präфекten Aelius Gallus eine Nilfahrt unternahm. Weitere Reisen führten ihn ins östliche Mittel-

meer. Nach der Rückkehr in die Heimat schrieb er eine Fortsetzung der Universalgeschichte des Historikers Polybios (200-120 v. Chr.) in 43 Büchern – sogenannte *Geschichtliche Anmerkungen* – von dem nur wenige Fragmente erhalten sind.

Einen bleibenden Namen schuf er sich durch sein 17-bändiges Hauptwerk, die *Geographischen Denkwürdigkeiten*, das wichtige Informationen der geographischen Vorstellung der Griechen überliefert. Das in der Art einer Geschichte der Geographie konzipierte Werk ist hinsichtlich des antiken Wissens von unschätzbarem Wert und bildete lange die Grundlage für die Kenntnis der Alten Welt. Der Autor legte das Hauptaugenmerk auf die Länderkunde, beschäftigte sich aber auch mit Fragen der mathematischen und physischen Geographie. Besonderen Wert legte er dabei auf die Beschreibung von Natureinflüssen, der Wirtschaft und der Darstellung der staatlichen Institution und des Alltagslebens der Bevölkerung. Strabon glaubte, dass der Reichtum Griechenlands vor allem auf die güns-



Phantasieporträt Strabons von André Thevet in »Les vrais portraits et vies des hommes illustres«, Paris 1584 (links);

Strabons Europakarte (rechts).



tige maritime Lage zurückzuführen sei. Aber das Wechselspiel dieser Komponente mit dem zivilisatorischen Fortschritt der Gesellschaft, die das Interesse der Bürger an Kunst und Politik voraussetze, bilde die Grundlage der Größe des griechischen Volkes.

Seine ausgedehnten Reisen lieferten dem Autor wertvolle Informationen über Ortsangaben, Menschen und Kulturen. Daneben berücksichtigte er als gebildeter Grieche historische Quellen und Berichte von Zeit-

genossen. In den ersten beiden Büchern setzte sich der Autor mit der These des Eratosthenes von Kyrene (273-194 v. Chr.) auseinander, der die Zuverlässigkeit der geographischen Informationen Homers anzweifelte. Dann folgen die Beschreibung Europas (3.-10. Buch, ab dem 8. Buch Griechenland), Kleinasien (11.-14. Buch), Orient (15.-16. Buch) und als letztes Buch Ägypten und Libyen.

In der römischen Kaiserzeit ist das Werk in Vergessenheit geraten und wurde erst im 5. Jahrhundert wiederentdeckt. Ab diesem Zeitpunkt wurde es in der europäischen Gelehr-

tenwelt immer bedeutender und Strabo wurde gleichsam der Prototyp des Geographen.

Die Vatikanische Bibliothek besitzt drei Exemplare der in der römischen Werkstatt der deutschen Drucker Konrad Sweynheim († 1476) und Arnold Pannartz († 1476) 1473 hergestellten Ausgabe. Außerdem vier Kopien der 1480 in Treviso erschienenen Edition von Johannes Rubens Vercellensis. Die Redaktion lag in den Händen von Giovanni Andrea Bussi (1417-1475), der ab 1471 die päpstliche Bibliothek leitete.

Dr. Christine Grafinger

Verlängerung der Vorläufigen Vereinbarung zwischen dem Heiligen Stuhl und der Volksrepublik China

Mitteilung

Bei Geltungsablauf der *Vorläufigen Vereinbarung zwischen dem Heiligen Stuhl und der Volksrepublik China über die Bischofsnennungen*, die am 22. September 2018 in Peking geschlossen wurde und einen Monat später in Kraft getreten ist, sind beide Seiten übereingekommen, die experimentelle Umsetzungsphase der Vorläufigen Vereinbarung für weitere zwei Jahre zu verlängern.

Da der Heilige Stuhl der Ansicht ist, dass die Ingangsetzung der Umsetzung der oben erwähnten Vereinbarung – die von grundlegendem kirchlichen und pastoralen Wert ist – positiv war, dank der guten Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen den Seiten in der vereinbarten Materie, beabsichtigt er, den offenen und konstruktiven Dialog zur Förderung des Lebens der katholischen Kirche und des Wohls des chinesischen Volkes fortzusetzen.

Zielsetzung und Beweggründe

Die Vorläufige Vereinbarung zwischen dem Heiligen Stuhl und der Volksrepublik China über die Bischofsnennungen wurde am 22. September 2018 in Peking unterzeichnet. Einen Monat später für die Dauer von zwei Jahren »ad experimentum« in Kraft getreten, endet die Vereinbarung somit heute. Als der Termin sich näherte, haben beide Seiten verschiedene Aspekte ihrer Umsetzung bewertet und sind durch offiziellen Austausch von Verbalnoten übereingekommen, die Geltungsdauer für zwei weitere Jahre zu verlängern, bis zum 22. Oktober 2022. Die Erneuerung der Vorläufigen Vereinbarung stellt sich daher als günstige Gelegenheit dar, um ihre Zielsetzung und ihre Beweggründe zu vertiefen.

Das wichtigste Ziel der Vorläufigen Vereinbarung über die Bischofsnennungen in China ist es, die Verkündigung des Evangeliums in jenem Land zu unterstützen und zu fördern und die volle und sichtbare Einheit der Kirche wiederherzustellen. Denn die wichtigsten Beweggründe, die den Heiligen Stuhl in diesem Prozess geleitet haben, im Dialog mit den Autoritäten des Landes, sind grundsätzlich ekklesiologischer und pastoraler Natur. Die Frage der Bischofsnennungen ist von entscheidender Bedeutung für das Leben der Kirche, sowohl auf örtlicher als auch auf universaler Ebene. In diesem Zusammenhang sagt das Zweite Vatikanische Konzil in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche, dass »der ewige Hirt Jesus Christus die heilige Kirche gebaut hat, indem er die Apostel sandte, wie er selbst gesandt war vom Vater (vgl. Joh 20,21). Er wollte, dass deren Nachfolger, das heißt die Bischöfe, in seiner Kirche bis zur Vollendung der Weltzeit Hirten sein sollten. Damit aber der Episkopat selbst einer und ungeteilt sei, hat er den heiligen Petrus an die Spitze der übrigen Apostel gestellt und in ihm ein immerwährendes und sichtbares Prinzip und Fundament der Glaubenseinheit und der Gemeinschaft eingesetzt« (*Lumen gentium*, 18).

Diese grundlegende Lehre, die die besondere Rolle des Papstes innerhalb des Bischofskollegiums und auch bei der Ernennung der Bischöfe betrifft, hat die Verhandlungen inspiriert und war der Bezugspunkt bei der Abfassung des Textes der Vereinbarung. Das soll nach und nach, während wir diesen Weg gehen, sowohl die Einheit des Glaubens und der Gemeinschaft unter den Bischöfen als auch den vollen Dienst zugunsten der katholischen Gemeinschaft in China gewährleisten. Bereits heute stehen – zum ersten Mal seit vielen Jahrzehnten – alle Bischöfe in China in Gemeinschaft mit dem Bischof von Rom, und dank der Umsetzung der Vereinbarung wird es keine unrechtmäßig vorgenommenen Weihen mehr geben.

Es muss jedoch hervorgehoben werden, dass durch die Vereinbarung nicht alle offenen Fragen und Situationen, die der Kirche noch Sorge bereiten, in Angriff genommen wurden, sondern ausschließlich das Thema der Bischofsnennungen,

das entscheidend und unverzichtbar ist, um das tägliche Leben der Kirche zu gewährleisten – in China ebenso wie in allen anderen Teilen der Welt. Auf dem Kongress anlässlich des 150. Jahrestags der Ankunft der Missionare des Päpstlichen Instituts für die auswärtigen Missionen (PIME) in Henan hat Seine Eminenz Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin am 3. Oktober in Mailand in seinem Beitrag über »Die katholische Kirche in China in Vergangenheit und Gegenwart« darauf hingewiesen, dass über die Vorläufige Vereinbarung einige Missverständnisse aufgetreten sind. Viele von ihnen sind daraus entstanden, dass der Vereinbarung Zielsetzungen zugeschrieben wurden, die sie nicht hat, oder dass Ereignisse, die das Leben der katholischen Kirche in China betreffen und die nichts mit der Vereinbarung selbst zu tun haben, auf diese zurückgeführt wurden. Kardinal Parolin hat daran erinnert, dass die Vereinbarung ausschließlich die Bischofsnennungen betrifft, und hat gesagt, dass er sich des Vorhandenseins verschiedener Probleme, die das Leben der katholischen Kirche in China betreffen, aber auch der Unmöglichkeit, ihnen allen gleichzeitig entgegenzutreten, bewusst sei.

Die Unterzeichnung der Vereinbarung stellt daher den Endpunkt eines langen Weges dar, der vom Heiligen Stuhl und von der Volksrepublik China beschränkt wurde, aber sie ist auch und vor allem der Ausgangspunkt für umfassendere und weitblickende Verständigungen. Die Vorläufige Vereinbarung, deren Text aufgrund der experimentellen Natur einvernehmlich geheim gehalten wurde, ist Frucht eines offenen und konstruktiven Dialogs. Diese dialogische Haltung, genährt von Achtung und Freundschaft, ist vom Heiligen Vater stark gewollt und wird von ihm gefördert. Papst Franziskus ist sich der Wunden, die der Gemeinschaft der Kirche in der Vergangenheit zugefügt wurden, sehr bewusst, und nach Jahren langer Verhandlungen, die von seinen Vorgängern geführt wurden, und in unzweifelhafter gedanklicher Kontinuität mit ihnen hat er die volle Gemeinschaft mit den ohne päpstlichen Auftrag geweihten chinesischen Bischöfen wiederhergestellt und die Unterzeichnung der Vereinbarung über die Bischofsnennungen genehmigt, deren Entwurf im Übrigen bereits von Papst Benedikt XVI. approbiert worden war.

Kardinal Parolin hat betont, dass der gegenwärtige Dialog zwischen dem Heiligen Stuhl und China sehr weit zurückliegende Wurzeln hat und die Fortsetzung eines Weges ist, der vor langer Zeit begonnen wurde. Denn die letzten Päpste haben das versucht, was Papst Benedikt XVI. als Überwindung einer »drückenden Situation von Missverständnissen und von Un-



Das Gebet ist die Mitte des Lebens. Wo gebetet wird, da hat auch der Bruder, die Schwester Bedeutung. Wer zu Gott betet, liebt auch dessen Kinder. Wer Gott ehren will, achtet auch die Menschen. #Generalaudienz

Tweet von Papst Franziskus

verständnis« bezeichnet hat, die »weder den chinesischen Autoritäten noch der katholischen Kirche in China« nützt. Im Jahr 2007 schrieb er, indem er seinen Vorgänger Johannes Paul II. zitierte: »Es ist für niemanden ein Geheimnis, dass der Heilige Stuhl im Namen der ganzen katholischen Kirche und – so glaube ich – zum Vorteil der gesamten Menschheit die Eröffnung einer Möglichkeit zum Dialog mit den Behörden der Volksrepublik China anstrebt, um hierdurch die Missverständnisse der Vergangenheit zu überwinden und sich dann gemeinsam für das Wohl des chinesischen Volkes und für den Frieden in der Welt einzusetzen« (*Brief des Heiligen Vaters Papst Benedikt XVI. an die Bischöfe, die Priester, die Personen des gottgeweihten Lebens und an die gläubigen Laien der katholischen Kirche in der Volksrepublik China*, Nr. 4).



Von Seiten einiger Bereiche der internationalen Politik wurde versucht, das Vorgehen des Heiligen Stuhls in erster Linie nach einer geopolitischen Hermeneutik zu analysieren. Beim Abschluss der Vorläufigen Vereinbarung handelt es sich für den Heiligen Stuhl jedoch um eine zutiefst ekklesiologische Frage, in Übereinstimmung mit zwei Grundsätzen, die so formuliert worden: »Ubi Petrus, ibi Ecclesia« (heiliger Ambrosius) und »Ubi episcopus, ibi Ecclesia« (heiliger Ignatius von Antiochien). Außerdem ist man sich vollkommen bewusst, dass der Dialog zwischen dem Heiligen Stuhl und der Volksrepublik China eine effektivere Suche nach dem Gemeinwohl fördert, zum Nutzen der ganzen internationalen Gemeinschaft.

In genau dieser Absicht traf der Sekretär für die Beziehungen mit den Staaten, Erzbischof Paul R. Gallagher, am Nachmittag des 14. Februar 2020 am Rande der 56. Münchner Sicherheitskonferenz mit dem Staatsrat und Außenminister der Volksrepublik China, Herrn Wang Yi, zusammen, auch wenn ihre erste persönliche, wiewohl inoffizielle Begegnung anlässlich einer Generalversammlung der Organisation der Vereinten Nationen in New York stattgefunden hatte. Es muss angemerkt werden, dass beide Begegnungen im Kontext der multilateralen Diplomatie stattgefunden haben, die sich für Frieden und Sicherheit auf globaler Ebene einsetzt und versucht, jedes auch noch so kleine Zeichen zu erkennen, das es gestattet, die Kultur der Begegnung und des Dialogs zu stützen.

Wie der Heilige Stuhl der Öffentlichkeit bekanntgemacht hat, wurden im Laufe der in Deutschland geführten Gespräche Kontakte zwischen beiden Seiten hergestellt, die sich im Laufe der Zeit positiv entwickelt haben. Bei dieser Gelegenheit wurde außerdem der Wille zum Ausdruck gebracht, den institutionellen Dialog auf bilateraler Ebene fortzusetzen, um das Leben der katholischen Kirche und das Wohl des chinesischen

Volkes zu fördern. Außerdem erhoffte man sich mehr internationale Zusammenarbeit zur Förderung des zivilen Zusammenlebens und des Friedens in der Welt, und es wurden Überlegungen über den interkulturellen Dialog und die Menschenrechte ausgetauscht. Insbesondere wurde die große Bedeutung der Vorläufigen Vereinbarung über die Bischofsnennungen deutlich gemacht, die jetzt verlängert wurde, in der Hoffnung, dass sie auf der Grundlage der in den ersten beiden Jahren ihrer Anwendung herangereiften Erfahrung immer mehr Früchte tragen möge.

Was die auf der Grundlage des von der Vereinbarung gesteckten rechtlichen Rahmens bisher erreichten Ergebnisse betrifft, so wurden zwei Bischöfe ernannt (Seine Exzellenz Antonio Yao Shun, Bischof von Jining, Autonome Region Innere Mongolei, und Seine Exzellenz Stefano Xu

Hongwei, Bischof von Hanzhong, Provinz Shaanxi), während mehrere weitere Verfahren für neue Bischofsnennungen im Gang sind, einige in der Anfangsphase, andere in fortgeschrittener Phase. Auch wenn das statistisch kein großartiges Ergebnis zu sein scheint, so stellt es dennoch einen guten Anfang dar, in der Hoffnung, allmählich weitere positive Ziele erreichen zu können. Man darf nicht übersehen, dass in den letzten Monaten die ganze Welt gleichsam gelähmt war durch den Gesundheitsnotstand, der das Leben und die Aktivität in fast allen Sektoren des öffentlichen und privaten Lebens beeinflusst hat. Dasselbe Phänomen hat natürlich auch die regelmäßigen Kontakte zwischen dem Heiligen Stuhl und der chinesischen Regierung sowie die Umsetzung der Vorläufigen Vereinbarung beeinflusst.

Die Umsetzung der Vereinbarung, mit der tatsächlichen und immer aktiveren Beteiligung des chinesischen Episkopats, hat daher eine große Bedeutung für das Leben der katholischen Kirche in China und so wiederum für die Universalität der Kirche. In diesen Zusammenhang gehört auch das pastorale Ziel des Heiligen Stuhls, den lange gespaltenen chinesischen Katholiken zu helfen, Zeichen der Versöhnung, der Zusammenarbeit und der Einheit zu setzen für eine erneuerte und wirksamere Verkündigung des Evangeliums in China. Der katholischen Gemeinde in China – den Bischöfen, Priestern, Ordensmännern, Ordensfrauen und gläubigen Laien – hat der Papst insbesondere das Bemühen ans Herz gelegt, einen echten Geist brüderlicher Liebe zu leben und konkrete Gesten zu vollbringen, die dazu beitragen, das Unverständnis zu überwinden und den eigenen Glauben sowie echte Liebe zu bezeugen. Wir müssen anerkennen, dass es immer noch nicht wenige Situationen großen Leidens gibt. Der Heilige Stuhl ist sich dessen zutiefst bewusst, trägt dem Rechnung und unterlässt es nicht, die Aufmerksamkeit der chinesischen Regierung darauf zu lenken, um eine fruchtbarere Ausübung der Religionsfreiheit zu fördern. Der Weg ist noch lang und nicht ohne Schwierigkeiten.

Mit vollem Vertrauen auf den Herrn der Geschichte, der seine Kirche verlässlich führt, und auf die mütterliche Fürsprache der allerseligsten Jungfrau Maria, Unsere Liebe Frau von Sheshan, vertraut der Heilige Stuhl der wohlwollenden Unterstützung und vor allem dem Gebet aller Katholiken diesen schwierigen und wichtigen Übergang an. Er tut dies in der Hoffnung, dass die Kontakte und der Dialog mit der Volksrepublik China, aus denen eine erste Frucht in der Unterzeichnung der Vorläufigen Vereinbarung über die Bischofsnennungen und ihre heutige Verlängerung herangereift ist, zur Lösung der noch offenen Fragen von gemeinsamem Interesse beitragen mögen, insbesondere in Bezug auf das Leben der katholischen Gemeinden in China sowie auf die Förderung eines internationalen Horizonts des Friedens, in einem Augenblick, in dem wir zahlreiche Spannungen auf globaler Ebene erleben.

(Orig. ital in O.R. 22.10.2020)

Audienz für Dozenten und Studenten der Päpstlichen Theologischen Fakultät »Marianum« in Rom

Die Zeit, in der wir leben, ist die Zeit Marias

Ansprache von Papst Franziskus am 24. Oktober

Liebe Brüder und Schwestern!

Ich begrüße euch und beglückwünsche euch zum 70-jährigen Gründungsjubiläum eurer Theologischen Fakultät! Danke, Pater Kanzler, für Ihre freundlichen Worte. Das »Marianum« ist seit seiner Gründung den Serviten anvertraut. Ich wünsche einem jeden von euch, diesen Dienst zu leben nach dem Beispiel Marias, »der Magd des Herrn« (Lk 1,38). Ein marianischer Stil ist ein Stil, welcher der Theologie, der Kirche und euch selbst gut tun wird.

Wir könnten uns fragen: Nützt die Mariologie heute der Kirche und der Welt? Die Antwort ist ein klares Ja. In die Schule Marias zu gehen bedeutet, in die Schule des Glaubens und des Lebens zu gehen. Sie, die Lehrmeisterin ist, weil sie Jüngerin ist, lehrt uns sehr gut das Alphabet des menschlichen und christlichen Lebens. Aber es gibt noch einen weiteren Aspekt, der mit der heutigen Zeit in Verbindung steht. Wir leben in der Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Kein anderes Konzil in der Geschichte hat der Mariologie so viel Raum gegeben wie im achten Kapitel von *Lumen gentium*, das in gewisser Weise die gesamte Dogmatische Konstitution über die Kirche abschließt und zusammenfasst. Das sagt uns, dass die Zeit, in der wir leben, die Zeit Marias ist. Aber wir müssen die Muttergottes in der Perspektive des Konzils neu sehen. Wie das Konzil die Schönheit der Kirche neu ins Licht gerückt hat, indem es zu den Quellen zurückkehrte und den Staub, der sich im Lauf der Jahrhunderte auf ihr angesammelt hatte, abwischte, so kann man das Wunderbare an Marias Gestalt besser entdecken, wenn man zum Herzen ihres Geheimnisses vordringt. Dort treten zwei Elemente zutage, die von der Heiligen Schrift betont werden: Sie ist Mutter und sie ist Frau. Auch die Kirche ist Mutter und Frau.

Mutter

Mutter. Von Elisabet als »Mutter des Herrn« (vgl. V. 43) erkannt, ist die *Theotokos* auch Mutter von uns allen. Denn der Herr hat am Kreuz zum Jünger Johannes – und durch ihn zu uns allen – gesagt: »Siehe, deine Mutter!« (Joh 19,27). In jener Stunde des Heils gab Jesus uns sein Leben und seinen Geist, und er hat es nicht zugelassen, dass sich sein Werk vollendete, ohne uns die Muttergottes zu schenken, weil er möchte, dass wir im Leben mit einer Mutter auf dem Weg sind, ja mit der besten aller Mütter (vgl. *Evangelii gaudium*, 285). Der heilige Franz von Assisi liebte sie gerade deswegen, weil sie Mutter ist.



»Insbesondere die Mariologie kann dazu beitragen, auch durch Kunst und Dichtung die Schönheit in die Kultur hineinzutragen, die sie menschlicher macht und Hoffnung weckt«, unterstrich der Papst.

Über ihn wurde geschrieben, dass er »die Mutter, des Herrn mit unaussprechlicher Liebe umgab, weil sie den Allmächtigen Herrn zu unserem Bruder werden ließ« (Hl. Bonaventura, *Legenda maior*, 9,3: FF 1165). Die Muttergottes hat Gott zu unserem Bruder werden lassen und als Mutter kann sie die Kirche und die Welt brüderlicher machen.

Die Kirche muss ihr mütterliches Herz wiederentdecken, das für die Einheit schlägt. Aber auch unsere Erde braucht dies, um wieder das Haus aller ihrer Kinder zu werden. Die Muttergottes wünscht dies, sie will »eine neue Welt gebären, in der wir alle Brüder und Schwestern sind, in der es für jeden von unserer Gesellschaft verstoßenen Menschen Platz gibt« (Enzyklika *Fratelli tutti*, 278). Wir brauchen die Mütterlichkeit derer, die mit Zärtlichkeit Leben schenken und Leben wiederherstellen, weil nur Geben, Sorgetragen und Teilen die Menschheitsfamilie zusammenhalten. Stellen wir uns die Welt ohne Mütter vor, dann hat sie keine Zukunft: Nutzen und Profit allein sind keine Zukunft, sondern lassen zuweilen eher Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten zunehmen. Mütter dagegen bewirken, dass jedes Kind sich zuhause fühlt, und sie schenken Hoffnung.

Das »Marianum« ist demnach aufgerufen, eine geschwisterliche Institution zu sein, nicht allein durch eine schöne familiäre Atmosphäre, die euch auszeichnet, sondern auch durch Eröffnung

neuer Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit anderen Instituten, die eine Hilfe sein werden, um den Horizont zu erweitern und mit der Zeit Schritt zu halten. Manchmal gibt es Angst, sich zu öffnen, weil man denkt, dass man die eigenen Besonderheiten verliert. Aber wenn man sich ins Spiel bringt, um Leben zu schenken und Zukunft zu stiften, dann irrt man nicht, weil man so handelt wie Mütter handeln. Und Maria ist Mutter, die die Kunst der Begegnung und des gemeinsamen Unterwegslehrt. Und dann ist es schön, dass im »Marianum« wie in einer großen Familie die verschiedenen theologischen Traditionen und geistlichen Traditionen zusammenfließen, die auch den ökumenischen und interreligiösen Dialog voranbringen sollen.

Frau

Die Muttergottes – und das ist das zweite wesentliche Element – ist Frau. Der vielleicht älteste mariologische Hinweis des Neuen Testaments sagt, dass der Erlöser »von einer Frau geboren« wurde (vgl. *Gal 4,4*). Im Evangelium dann ist Maria die Frau, die neue Eva, die von Kana bis Golgota für unser Heil eintritt (vgl. *Joh 2,4; 19,26*). Schließlich ist sie die mit der Sonne bekleidete Frau, die für die Sorge trägt, die Jesus nachfolgen (vgl. *Offb 12,17*). Wie die Mutter aus der Kirche eine Familie macht, so macht die Frau aus uns ein Volk. Nicht ohne Grund schöpft die Volksfrö-

migkeit ganz natürlich aus der Muttergottes. Es ist wichtig, dass die Mariologie diese aufmerksam begleitet, sie fördert und zuweilen läutert, während sie immer auf die »Zeichen der marianischen Zeit« achtet, die unsere Epoche durchziehen.

Zu diesen Zeichen zählt gerade die Rolle der Frau: Weil sie für die Heilsgeschichte grundlegend ist, muss sie dies zwangsläufig auch für Kirche und Welt sein. Aber bei wie vielen Frauen wird die Würde, die ihnen zusteht, nicht anerkannt! Die Frau, die Gott in die Welt gebracht hat, muss auch ihre Gaben in die Geschichte tragen können. Ihr Genius und ihr Stil sind notwendig. Das braucht die Theologie, damit sie nicht abstrakt und konzeptionell bleibt, sondern feinfühlig, narrativ, vital ist. Insbesondere die Mariologie kann dazu beitragen, auch durch Kunst und Dichtung die Schönheit in die Kultur hineinzutragen, die sie menschlicher macht und Hoffnung weckt. Und sie ist aufgerufen, in der Kirche würdigere Räume für die Frau zu finden, ausgehend von der allen gemeinsamen Taufwürde. Denn, wie ich gesagt habe, ist die Kirche Frau. Wie Maria ist sie Mutter: wie Maria.

Pater Rupnik hat ein Bild geschaffen, das ein Bild der Muttergottes zu sein scheint und es doch nicht ist. Die Muttergottes scheint im Vordergrund zu stehen, aber die Botschaft lautet: Die Muttergottes steht nicht im Vordergrund. Sie empfängt Jesus und mit den Händen lässt sie ihn wie auf Treppenstufen hinabsteigen. Es ist die Synkatabasis Christi durch die Muttergottes: jenes Herabsteigen... Und Christus ist als Kind dargestellt, aber auch als Herr mit dem Gesetz in der Hand. Aber auch als Sohn einer Frau, schwach, der sich am Schutzmantel der Muttergottes festhält. Dieses Werk von Pater Rupnik ist eine Botschaft. Und was ist Maria für uns? Sie ist diejenige, die für jeden von uns Christus hinabsteigen lässt: Christus, der ganz Gott ist, und Christus, der Mensch ist und für uns schwach geworden ist. Christus als Mensch, der für uns schwach geworden ist. So sehen wir die Muttergottes: als diejenige, die Christus eintreten lässt, die Christus weitergibt, die Christus gebiert und die immer Frau bleibt. Das ist so einfach... Wir wollen darum bitten, dass die Muttergottes uns segnen möge. Ich werde euch allen jetzt den Segen erteilen mit der Bitte, dass wir stets diesen Geist der Kindschaft und der Geschwisterlichkeit in uns tragen mögen. Kinder Marias, Söhne und Töchter der Kirche, Geschwister untereinander.

(Orig. ital. in O.R. 24.10.2020)



Am Schluss der Audienz erwähnte Papst Franziskus eine von P. Rupnik SJ geschaffene Darstellung der Muttergottes (links). Der Jesuit erläuterte vor einigen Jahren in einem Interview: »Jesus steigt über die Hände Marias wie auf einer Leiter zwischen Himmel und Erde in die Welt hinab. Deshalb öffnet das Kind mit seiner linken Hand zärtlich den Schutzmantel Marias und tritt in die Welt ein. Er ist das Wort Gottes, der die Schriftrolle in seiner rechten Hand hält, gerade um die Einheit von göttlichem Wort und menschlichem Leib anzuzeigen. Zugleich spielt sie auf seine Sendung an, Gottes Willen zu tun, wie es in der Schriftrolle geschrieben steht.« 2018 hatte Papst Franziskus gesagt, dass er den Rosenkranz oft vor diesem kleinen Mosaik der Muttergottes mit dem Kind bete: »Im Mittelpunkt steht stets Jesus, der sich erniedrigt, um mit uns Menschen zu gehen, damit wir mit ihm zusammen in den Himmel hinaufsteigen können.«

Päpstliche Fakultät Marianum

Der Servitenorden wurde in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Florenz gegründet. Er befolgt die Regel des heiligen Augustinus und gehört zur Gruppe der Mendikantenorden. Der Ordensname kommt aus dem Lateinischen »Ordo Servorum Mariae (OSM)« und bedeutet Orden der Diener Mariens. Dieser Name beinhaltet das Leitmotiv der Spiritualität: Gott und den Menschen dienen nach dem Vorbild Marias.

Bereits im 14. Jahrhundert erhielt der Orden vom Papst die Befugnis, nach eigener Ausbildung Universitätsabschlüsse zu verleihen, was im 17. Jahrhundert zur Gründung einer ordenseigenen Theologischen Fakultät führte. Nach der Aufhebung durch die italienische Regierung 1870 konnte nach einigen Zwischenschritten auf dem Gianicolo als internationa-

ler Ausbildungsort eröffnet werden.

Am 30. November des Heiligen Jahres 1950 – vor 70 Jahren – erhob Pius XII. durch die Kongrega-



tion der Seminare und Studieneinrichtungen die theologische Schule in den Rang einer den Serviten vorbehaltenen theologischen Fakultät. Die Fakultät nahm offiziell den Titel »Marianum« an.

Kanzler der Fakultät und Generalprior des Servitenordens ist heute Pater Gottfried M. Wolff OSM, geboren 1958 in Bayreuth in Bayern.

Videobotschaft von Papst Franziskus an die Teilnehmer der digitalen TED-Initiative »Countdown« über den Klimawandel

Eine neue ökologische und soziale Sensibilität

Guten Tag!

Wir leben in einem historischen Augenblick, der von schwierigen Herausforderungen gekennzeichnet ist. Die Welt ist erschüttert von der durch die Covid-19-Pandemie hervorgerufenen Krise, die eine weitere Herausforderung noch deutlicher macht: die sozio-ökologische Krise.

Das stellt uns alle vor die Notwendigkeit, eine Entscheidung zu treffen.

Die Entscheidung zwischen dem, was zählt, und dem, was nicht zählt. Die Entscheidung, das Leiden der Armen weiterhin zu ignorieren und unser gemeinsames Haus, die Erde, zu misshandeln, oder uns auf allen Ebenen dafür einzusetzen, unser Handeln zu ändern.

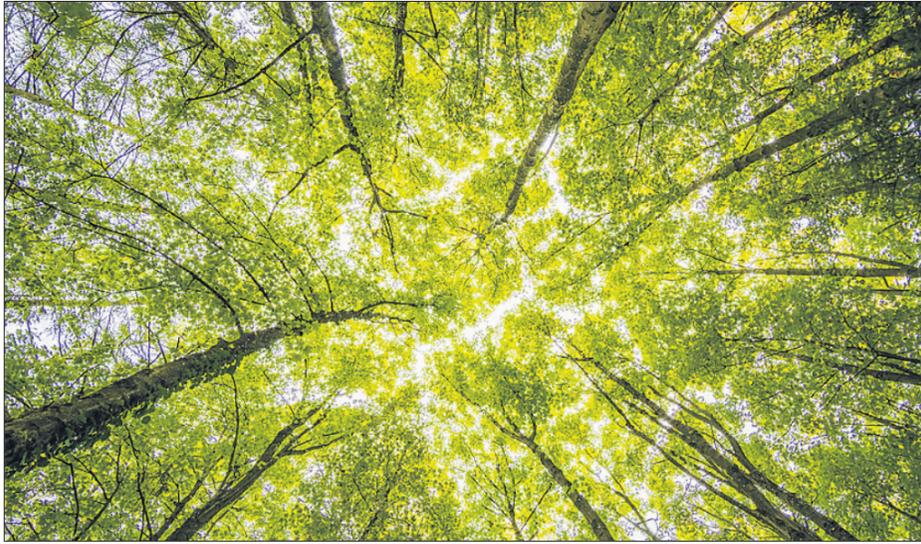
Die Wissenschaft sagt uns, jeden Tag mit größerer Genauigkeit, dass es dringend notwendig ist zu handeln – und ich übertreibe nicht, das sagt die Wissenschaft –, wenn wir eine Hoffnung haben wollen, radikale und katastrophale Klimaveränderungen zu vermeiden. Und dafür müssen wir dringend handeln. Das ist eine wissenschaftliche Tatsache.

Wege der Veränderung

Das Gewissen sagt uns, dass wir nicht gleichgültig sein dürfen gegenüber dem Leiden der Armen, den wachsenden wirtschaftlichen Ungleichheiten und den sozialen Ungerechtigkeiten. Und auch die Wirtschaft selbst darf sich nicht auf Produktion und Verteilung beschränken. Sie muss unbedingt ihre Auswirkungen auf die Umwelt und die Würde des Menschen berücksichtigen. Wir könnten sagen, dass die Wirtschaft in sich selbst, in ihren Methoden, in ihrem Handeln kreativ sein muss. Kreativität.

Ich möchte euch einladen, uns gemeinsam auf einen Weg zu machen. Auf einen Weg der Veränderung und des Handelns, der nicht so sehr aus Worten besteht, sondern vor allem aus konkretem und unaufschiebbarem Handeln.

Ich nenne es »Weg«, weil es eine »Umstellung«, eine Veränderung erfordert! Aus dieser Krise darf keiner von uns genauso hervorgehen wie vorher – kann keiner genauso hervorgehen wie vorher: Aus einer Krise kommt man nie genauso heraus wie vorher – und es wird Zeit und Mühe brauchen, um aus ihr herauszukommen. Man muss Schritt für Schritt gehen, den Schwa-



chen helfen, die Zweifelnden überzeugen, sich neue Lösungen ausdenken und sich dafür einsetzen, sie voranzubringen. Aber das Ziel ist klar: im nächsten Jahrzehnt eine Welt aufzubauen, in der man auf die Bedürfnisse der gegenwärtigen Generationen antworten kann, alle eingeschlossen, ohne die Möglichkeiten der zukünftigen Generationen zu gefährden.

Ich möchte alle gläubigen Menschen, Christen und Nichtchristen, sowie alle Menschen guten Willens einladen, diesen Weg zu gehen, [ausgehend] von ihrem Glauben oder, wenn sie keinen Glauben haben, von ihrem Willen, vom eigenen guten Willen. Eine jede und ein jeder von uns kann als Individuum und als Mitglied von Gruppen – Familien, Glaubensgemeinschaften, Unternehmen, Verbänden, Einrichtungen – einen bedeutsamen Beitrag leisten.

Vor fünf Jahren habe ich die Enzyklika *Laudato si'* geschrieben, die der Sorge um unser gemeinsames Haus gewidmet ist. Sie schlägt das Konzept der »ganzheitlichen Ökologie« vor, um gemeinsam auf die Klage der Erde, aber auch auf die Klage der Armen zu antworten. Die ganzheitliche Ökologie ist eine Einladung zu einer ganzheitlichen Auffassung vom Leben, aus der Überzeugung heraus, dass die ganze Welt miteinander verbunden ist und dass wir – wie die Pandemie uns in Erinnerung gerufen hat – voneinander abhängen, und dass wir auch von unserer Mutter

Erde abhängen. Dieser Sichtweise entspringt die Notwendigkeit, andere Formen zu suchen, den Fortschritt zu verstehen und zu messen, ohne uns nur auf die wirtschaftliche, technologische, finanzielle Dimension und auf das Brutto sozialprodukt zu beschränken, sondern indem wir der ethischen, sozialen und erzieherischen Dimension zentrale Bedeutung geben.

Wege des Handelns

Ich möchte heute drei Wege für das Handeln vorschlagen.

Wie ich in der Enzyklika *Laudato si'* geschrieben habe, erfordert die Veränderung und die richtige Orientierung für den Weg der ganzheitlichen Ökologie vor allem einen erzieherischen Schritt (vgl. Nr. 202). Der erste Vorschlag ist daher, auf allen Ebenen eine *Erziehung zur Sorge für das gemeinsame Haus* zu fördern, indem man das Verständnis entwickelt, dass die Umweltprobleme mit den menschlichen Nöten verbunden sind – das müssen wir von Anfang an verstehen: Die Umweltprobleme sind mit den menschlichen Nöten verbunden –; eine Erziehung, die auf den wissenschaftlichen Tatsachen und auf einem ethischen Ansatz gründet. Das ist wichtig: beide. Ich fühle mich ermutigt von der Tatsache, dass viele junge Menschen bereits eine neue ökologische und soziale Sensibilität besitzen und dass einige

von ihnen großzügig für den Umweltschutz und für die Gerechtigkeit kämpfen.

Als zweiter Vorschlag muss dann die *Betonung auf Wasser und Nahrung* gelegt werden. Der Zugang zu sicherem Trinkwasser ist ein wesentliches und allgemeines Menschenrecht. Er ist unverzichtbar, weil er über das Überleben von Menschen entscheidet und daher die Voraussetzung für die Ausübung jedes anderen Rechts und jeder anderen Verantwortung ist. Eine angemessene Ernährung für alle zu gewährleisten, durch Methoden nicht zerstörerischer Landwirtschaft, sollte außerdem das grundlegende Ziel des gesamten Zyklus der Nahrungsproduktion und -verteilung werden.

Der dritte Vorschlag betrifft die Energie-wende: eine allmähliche, aber nicht zögerliche Ersetzung der fossilen Brennstoffe durch saubere Energiequellen. Wir haben wenige Jahre, die Wissenschaftler rechnen in etwa weniger als 30 – wir haben wenige Jahre, weniger als 30 –, um die Emissionen von Treibhausgasen in der Atmosphäre drastisch zu reduzieren. Dieser Übergang muss nicht nur rasch geschehen und in der Lage sein, den gegenwärtigen und zukünftigen Energiebedarf zu decken, sondern er muss auch auf die Auswirkungen auf die Armen, auf die Lokalbevölkerung und auf jene, die in den Sektoren der Energieproduktion tätig sind, achten.

Ein Weg, um diesen Wandel zu fördern, besteht darin, die Unternehmen zur unaufschiebbaren Notwendigkeit zu führen, sich für die ganzheitliche Sorge für das gemeinsame Haus einzusetzen, indem sie Gesellschaften, die die Maßgaben der ganzheitlichen Ökologie nicht erfüllen, von Investitionen ausschließen und jene belohnen, die sich in dieser Übergangsphase konkret bemühen, Parameter wie Nachhaltigkeit, soziale Gerechtigkeit und die Förderung des Gemeinwohls in den Mittelpunkt ihrer Tätigkeit zu stellen. Viele katholische Organisationen und Organisationen anderer Glaubensgemeinschaften haben bereits die Verantwortung übernommen, sich in dieser Richtung einzusetzen. Denn die Erde muss bearbeitet und gepflegt, kultiviert und geschützt werden; wir können sie nicht weiter wie eine Orange auspressen. Und man kann sagen, dass es ein Menschenrecht ist, für die Erde Sorge zu tragen.

Diese drei Vorschläge müssen als Teil eines großen Ganzen verstanden werden, eines gemeinsamen Handelns, um zu einer dauerhaften Lösung der Probleme zu gelangen.

Das gegenwärtige Wirtschaftssystem ist unhaltbar. Wir stehen vor dem moralischen Imperativ und der praktischen Dringlichkeit, viele Dinge zu überdenken: wie wir produzieren, wie wir konsumieren. Wer müssen über unsere Kultur der Verschwendung, die Kurzsichtigkeit, die Ausbeutung der Armen, die Gleichgültigkeit ihnen gegenüber, die Zunahme der Ungleichheit und die Abhängigkeit von schädlichen Energiequellen nachdenken. Alle Herausforderungen. Wir müssen darüber nachdenken.

Die ganzheitliche Ökologie stellt uns ein neues Verständnis der Beziehungen untereinander und mit der Natur vor Augen. Das führt zu einer neuen Wirtschaft, in der die Produktion von Reichtum auf das ganzheitliche Wohlergehen des Menschen und auf die Verbesserung – nicht auf die Zerstörung – unseres gemeinsamen Hauses ausgerichtet ist. Sie bedeutet auch eine erneuerte Politik, verstanden als eine der höchsten Formen der Nächstenliebe. Ja, die Liebe ist zwischenmenschlich, aber die Liebe ist auch politisch. Sie bezieht alle Völker ein, und sie bezieht die Natur ein.

Ich lade daher euch alle ein, diesen Weg einzuschlagen. So habe ich es in *Laudato si'* und auch in der neuen Enzyklika *Fratelli tutti* vorgeschlagen. Wie der Begriff »Countdown« schon sagt, müssen wir dringend handeln. Jeder von uns kann eine wertvolle Rolle ausüben, wenn wir uns alle auf den Weg machen, heute. Denn die Zukunft wird heute aufgebaut, und man baut sie nicht alleine auf, sondern in Gemeinschaft und in Eintracht. Danke!

(Orig. ital. in O.R.12.10.2020)



Botschaft von Papst Franziskus an die Teilnehmer des Treffens
»Neue Wege zu einer ganzheitlichen Ökologie: Fünf Jahre nach *Laudato si'*«

Die Logik des Egoismus durchbrechen

Der Heilige Vater wandte sich mit folgender Botschaft an die Teilnehmer eines Ende Oktober von der Fokolarbewegung in Castel Gandolfo organisierten Treffens:

Liebe Brüder und Schwestern!

Einen herzlichen Gruß richte ich an alle Teilnehmer dieser Internationalen Begegnung, die im Rahmen des besonderen Jahres aus Anlass des fünfsten Jahrestags der Enzyklika *Laudato si'* stattfindet. Ich spreche der ökologischen Initiative der Fokolar-Bewegung »EcoOne« sowie den Vertretern des Dikasteriums für den Dienst zugunsten der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen und der Internationalen Katholischen Klimabewegung meinen Dank für ihre Mitarbeit zur Ermöglichung dieses Treffens aus.

Euer Treffen zum Thema »Neue Wege zu einer ganzheitlichen Ökologie: Fünf Jahre nach *Laudato si'*« verfolgt den Ansatz einer relationalen Sicht auf die Menschheit und die Sorge für unsere Welt, ausgehend von verschiedenen – ethischen,

wissenschaftlichen, sozialen und theologischen – Aspekten. Mit dem Hinweis auf die Überzeugung von Chiara Lubich, dass die Welt das Charisma der Einheit in sich trage, glaube ich, dass diese ihre Sicht Leitmotiv für Eure Arbeit sein kann, in der Erkenntnis, dass »alles miteinander verbunden ist« und dass »eine Sorge für die Umwelt gefordert ist, die mit einer echten Liebe zu den Menschen und einem ständigen Engagement angesichts der Probleme der Gesellschaft verbunden ist« (*Laudato si'*, 91).

Zu diesen Problemen gehört die dringende Notwendigkeit eines neuen, inklusiveren sozio-ökonomischen Paradigmas, welches die Wahrheit widerspiegeln kann, dass wir »eine einzige Menschheit sind, als Weggefährten vom gleichen menschlichen Fleisch, als Kinder der gleichen Erde, die uns alle beherbergt« (*Fratelli tutti*, 8). Diese Solidarität unter uns und mit der uns umgebenden Welt erfordert einen entschlossenen Willen, konkrete Maßnahmen zu entwickeln und

umzusetzen, die die Würde aller Menschen in ihren menschlichen, familiären und Arbeitsbeziehungen fördert sowie zugleich die strukturellen Ursachen der Armut bekämpft und sich für den Schutz der natürlichen Umwelt einsetzt.

Die Verwirklichung einer ganzheitlichen Ökologie erfordert eine tiefgreifende innere Umkehr, sowohl auf persönlicher als auch auf gemeinschaftlicher Ebene. Wenn Ihr die großen Herausforderungen in Augenschein nehmt, die wir in diesem Augenblick zu bewältigen haben – einschließlich des Klimawandels, der Notwendigkeit einer nachhaltigen Entwicklung und dem Beitrag, den die Religionen gegen die Umweltkrise leisten können –, ist es grundlegend, mit der Logik der Ausbeutung und des Egoismus zu brechen und einen genügsamen, einfachen und demütigen Lebensstil zu praktizieren (vgl. *Laudato si'*, 222-224). Ich hoffe, dass Eure Arbeit dazu beitragen kann, in den Herzen unserer Brüder und Schwestern als Kinder Gottes eine gemein-

same Verantwortung füreinander entstehen zu lassen und ebenso ein verstärktes Engagement, um gute Verwalter der Schöpfung, seiner Gabe, zu sein (vgl. *Gen 2,15*).

Liebe Freunde, erneut danke ich Euch für Euer Bemühen und Eure gemeinsamen Anstrengungen, um neue Wege zu einer ganzheitlichen Ökologie zu suchen, für das Gemeinwohl der Menschheitsfamilie und der Welt. Während ich meine mit dem Gebet verbundenen besten Wünsche für Eure Beratungen bei diesem Treffen zum Ausdruck bringe, rufe ich von Herzen auf Euch, Eure Familien und Eure Mitarbeiter den Segen Gottes herab, Quelle der Weisheit, der Stärke und des Friedens. Und ich bitte Euch, in Eurem Gebet meiner zu gedenken.

Rom, St. Johannes im Lateran,
23. Oktober 2020

Franciscus

(Orig. engl.; ital. in O.R.
24.10.2020)

12 Allerseelen im Vatikan

